

dialog 60

MITTEILUNGEN DER DEUTSCH-
NORWEGISCHEN GESELLSCHAFT E.V., BONN

Dezember 2024



In dieser Ausgabe: Det skjer i Norge • Jens Stoltenberg - eine norwegische Größe • Kriegskinder - Wehrmachtskinder - Lebensbornkinder • Norwegens Kirche hilft deutsche Not zu lindern • Orgelkonzert mit Bjørn Andor Drage • Ist Grönland skandinavisch? • Ein Leuchtturm für Oslo • Ein Norweger schreibt über erfolgreiche Norweger • Ein dunkles Kapitel der neueren Geschichte Europas • Jos Fosse: Ein Gespräch • Buchbesprechungen und Rezensionen • Ein besonderer Leserbrief

Norwegen neu erleben – mit OUTDOOR-Handbüchern aus dem Conrad Stein Verlag

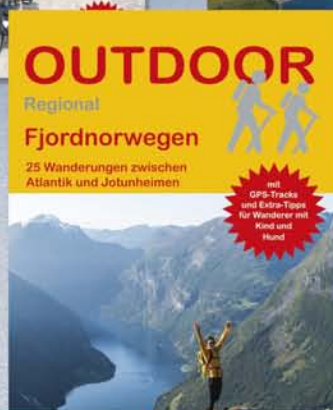
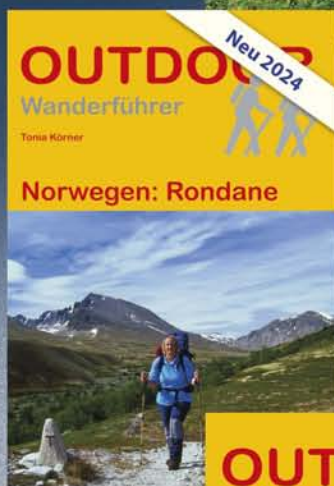
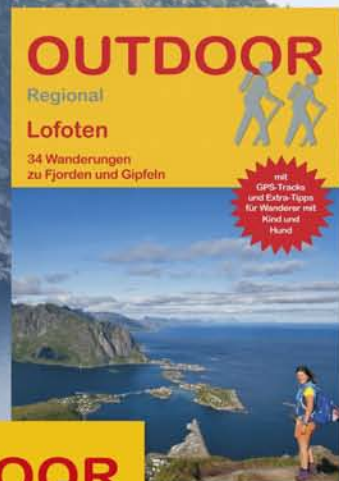
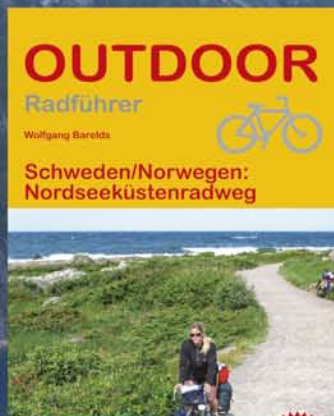


Foto: Erik Van de Perre, Fjordnorwegen

Liebe Mitglieder und Freunde der DNG,



... und da ist das Jahr fast schon wieder vorbei. Dabei kommt es mir so vor, als wäre es erst gestern gewesen, dass wir beim letztjährigen traditionellen julebord die Tombola-Preise verlost haben. Und plötzlich sind wir wieder mitten drin in der Vorweihnachtszeit – oder auf deutsch: im Weihnachtsstress. Denn hierzulande scheint die penetrant hervorgehobene Besinnlichkeit erst nach dem Weihnachtsfest einzusetzen, wenn der Festtagsbraten vertilgt ist und man sich Gedanken darüber macht, welche Geschenke man am besten umtauscht, und das, ohne den Schenkenden zu verletzen.

Wie romantisch wirkt da der Blick auf die norwegische Weihnacht, wie sie sich durch Filme und Postkartenmotive in unsere Vorstellung eingebrannt hat, mit verschneiten Hütten, viel Stille, gløgg – und Weihnachtscomics. Ja, richtig gelesen, von diesem bei uns wahrscheinlich relativ unbekanntem norwegischen Brauch berichtet Åse Birkenheier. Auch das Weihnachtslied, mit dem wir die vorliegende Ausgabe beschließen wollen, hat für sie eine ganz besondere persönliche Bedeutung. Hier erscheint es zum ersten Mal übersetzt in deutscher Sprache.

Zuvor haben wir wieder viel Berichtenswertes aus und über Norwegen zusammengestellt. Johannes Weissinger erklärt beispielsweise, wie die norwegische Kirche in Deutschland nach dem Ersten Weltkrieg geholfen hat, und DNG-Mitglied Josef Focks berichtet vom Schicksal norwegisch-deutscher Wehrmachtskinder nach dem Zweiten Weltkrieg.

Natürlich gibt es auch wieder Hinweise auf reichlich Lesestoff. Auch wenn die meisten Weihnachtsgeschenke bereits eingekauft sind, ist sicher etwas für die kommenden dunklen Monate dabei. Wie in der norwegischen Literatur üblich, führen uns viele Bücher zurück in die jüngere und fernere Geschichte, bis hin zur Entdeckung Amerikas durch die Wikinger. Weltweit sind Erik der Rote und sein Sohn Leif Eriksson heute noch die berühmtesten Vertreter der mittelalterlichen Nordmänner. Einen Bogen von ihnen bis zu bekannten Norwegern der Neuzeit versucht Anders Indset in seinem Buch „Wikinger-Kodex. Warum Norweger so erfolgreich sind“ zu spannen – nicht ganz geglückt, wie unser Rezensent Eckart Roloff befindet.

Von einem in seinen Kreisen berühmten Norweger der ganz anderen Art war dieser Tage in den Zeitungen zu lesen. Mats Steen litt an einer unheilbaren Muskelkrankheit und war Zeit seines Lebens an den Rollstuhl gefesselt. Als er mit nur 25 Jahren starb, erhielten seine überraschten Eltern Beileidsbekundungen aus aller Welt. Dabei hatte ihr Sohn kaum je den Heimatort verlassen, dafür umso mehr Zeit vor dem Computer verbracht. Es dauerte eine Weile, bis sie verstanden, dass sich Mats in dem Online-Spiel „World of Warcraft“ unter dem Namen Ibelin einen weltweiten Freundeskreis aufgebaut hatte und andere Menschen mit seiner herzlichen und offenen Art berührte. Fraglich, ob er den „Wikinger-Kodex“ kannte. Die Netflix-Dokumentation „Das fantastische Leben des Ibelin“ erzählt diese nicht nur zur Weihnachtszeit anrührende Geschichte.

Ihr

Marcel Schmutzler

*Redakteur und
Beirat im Vorstand*

<i>Marcel Schmutzler</i> : Editorial	3
Rückblick - Impressum	5
<i>Klaus Mittenzwei</i> : Det skjer i Norge	6
<i>Patrick Kopec</i> : Jens Stoltenberg - eine norwegische Größe	9
<i>Josef Focks</i> : Kriegskinder - Wehrmachtskinder - Lebensbornkinder	11
<i>Johannes Weissinger</i> : Norwegens Kirche hilft, deutsche Not zu lindern	16
Orgelkonzert mit Bjørn Andor Drage in Bonn	20
<i>Gerhard Illgner</i> : Ist Grönland skandinavisch?	21
<i>Thomas Fechner-Smarsly</i> : Ein Leuchtturm für Oslo	24
<i>Eckart Roloff</i> : Ein Norweger schreibt über erfolgreiche Norweger	25
<i>Eckart Roloff</i> : Ein dunkles Kapitel der neueren Geschichte Europas	28

Literaturteil

<i>Almuth Voß</i> : Fosse übersetzen	30
<i>Åse Birkenheier</i> : Unsere Literaturreise geht weiter	32
Die Lungenschwimmprobe	38
Ein Krimiquartett aus dem hohen Norden	40
<i>Eckart Roloff</i> : Deutsche Weihnacht - damals	41
<i>Åse Birkenheier</i> : Weihnachtscomics und Weihnachtsheftchen	42
Gedanken zu einem alten Weihnachtslied	44
<i>Zu guter Letzt</i> : Ein Leserbrief der besonderen Art	46

Titelbild: Trachtenensemble zur Feier des norwegischen Nationalfeiertags am 17. Mai 2024
v.l.n.r.: Monika Steffes-Bocklet, Viktoria Dahmen mit Enkelin Emma, Åse Birkenheier

Ein großer Wunsch

Bitte beachten Sie auch in diesem *dialog* die Anzeigen unserer Inserenten. Ohne diese Anzeigen könnte unser Magazin nicht in dieser Form und mit diesem Umfang erscheinen.

Tusen Takk! Die Redaktion

Rückblick

Den Rückblick beginnen wir mit den Ereignissen nach dem Erscheinen der letzten *dialog*-Ausgabe.

17.05.2024 In fröhlicher Runde feierten wir im Parkhotel "Am Schänzchen" Andernach den norwegischer Nationalfeiertag mit der traditionellen Rede, vorgetragen von Åse Birkenheier.

02.07.2024 Die DNG unterstützte ein besonderes Orgelkonzert mit dem norwegischen Organisten-Bjørn Andor Drage in der Balthasar-Neumann Kirche auf dem Kreuzberg in Bonn-Ippendorf.

Es wurden u.a. mehrere beeindruckende Stücke von Edvard Grieg vorgetragen. Näheres s. Seite 20.

Die zahlreichen Zuhörer waren begeistert und honorierten dies mit lang anhaltendem Applaus.

Am **13.11.2024** fand unsere obligatorische Mitgliederversammlung mit Neuwahlen statt. Leider nahmen nur wenige Mitglieder an der Versammlung teil.

Der bisherige Vorstand und der Beirat wurden einstimmig in ihren Ämtern bestätigt.

Vorstand (gem. § 26 BGB):

Bernd Coßmann, Dr. Thomas Fechner-Smarsly,
Dr. Helmut Ilstad

Beirat:

Patrick Paul Kopec, Prof. Dr. Ulrich Obst,
Dr. Marcel Schmutzler, Monika Steffes-Bocklet



Impressum

dialog Mitteilungen der Deutsch-Norwegischen Gesellschaft e.V., Bonn,
seit 1982 herausgegeben von deren Vorstand / Internet: www.dng-bonn.de

Mitglieder des Vorstands: Bernd Coßmann, Dr. Thomas Fechner-Smarsly, Dr. Helmut Ilstad

Redaktion: Dr. Marcel Schmutzler, Frongasse 21, 53121 Bonn, Tel: 0177 8281218

Layout und Anzeigen: Bernd Coßmann, Arenberger Str. 96, 56077 Koblenz, Tel.: 0261 98304467

E-Mail: dialog@dng-bonn.de

Mitarbeiter/innen: Åse Birkenheier, Josef Focks, Gerhard Illgner †, Patrick Paul Kopec,
Dr. Klaus Mittenzwei, Prof. Dr. Ulrich Obst, Dr. Eckart Roloff, Johannes Weissinger

Herstellung:

WIRmachenDRUCK GmbH,

Mühlbachstraße 7

71522 Backnang.

Schutzgebühr pro Exemplar: € 7,50



WirmachenDruck.de
Sie sparen, wir drucken!

Klaus Mittenzwei, Oslo

Det skjer i Norge

Warum Geld auch in einem reichen Land längst nicht alle Probleme löst

Das ist nur selten einfach: mit dem Haushalt haushalten

Wie es der Zufall so will - am Jahrestag des Angriffs auf Israel durch die Hamas, dem 7. Oktober, wurde in Norwegen der Staatshaushalt für 2025 präsentiert. Dieser sieht Ausgaben von insgesamt rund 2021 Milliarden Nkr oder, bei derzeitigem Wechselkurs, 170 Milliarden Euro vor. Im Vergleich zu einem deutschen Gesamthaushalt, bei dem die Ausgaben von Bund, Ländern, Gemeinden und den Sozialversicherungen addiert werden, liegen die Ausgaben pro Einwohner in Norwegen höher.

Für Norwegen werden hierbei dann ebenfalls die Ausgaben der Gemeinden mitberücksichtigt. Während hier knapp 35.000 Euro pro Einwohner ausgegeben werden, liegt dieser Wert in Deutschland bei knapp 25.000 Euro. Dieser Vergleich gilt für die jeweiligen Ausgaben in 2023. Norwegen scheint also mehr Geld pro Einwohner auszugeben als Deutschland. Die niedrigere Bevölkerungszahl und die geringere Besiedelungsdichte mögen wichtige Erklärungsfaktoren sein.

Interessant ist auch, wie sich der norwegische Staatshaushalt finanziert. Dazu lässt sich feststellen, dass ungefähr 20 Prozent der Ausgaben im Staatshaushalt aus den Einkünften des Ölfonds bestritten werden. Dies entspricht fast 34 Milliarden Euro oder 7.000 Euro pro Einwohner. Der prozentuale Anteil des Ölfonds an den Ausgaben ist in den letzten Jahren nahezu unverändert. Da aber der Staatshaushalt ständig wächst, erhöht sich entsprechend der absolute Betrag, der aus dem Ölfonds in den Staatshaushalt fließt. Dieser lag 2022 noch bei 27 Milliarden Euro, nun schon bei 40 Milliarden Euro.

Trotzdem verletzen die norwegischen Haushaltspolitiker dadurch nicht die selbst auferlegte sogenannte Handlungsregel. Sie sagt, dass im Durch-

schnitt nicht mehr als 3 Prozent des Kapitals des Ölfonds für den Haushalt abgezweigt werden sollen. Diese 3 Prozent entsprechen der langfristig zu erwartenden Rendite des Fonds. Aufgrund der hohen Energiepreise zu Beginn des russischen Angriffskrieges gegen die Ukraine ist der Ölfonds deutlich gewachsen.

Die Handlungsregel ist deshalb schon seit ein paar Jahren quasi nicht mehr bindend. Zwar wurden 2021 noch 3,2 Prozent des Kapitals des Ölfonds genutzt, um das Haushaltsloch zu stopfen, 2022 waren es aber nur noch 2,6 Prozent. Für nächstes Jahr sind 2,5 Prozent geplant. Würde man sich an die Handlungsregel halten, könnte man zusätzliche 90 Milliarden Kronen (also fast 8 Milliarden Euro) einplanen.

Vorschläge gibt es genug

Dass dies nicht passiert, ist im Großen und Ganzen dem Verantwortungsbewusstsein der Politiker quer durch alle Parteien zu verdanken. Natürlich mangelt es nicht an mehr oder weniger guten Vorschlägen aus allen Bereichen der Gesellschaft, wo es an Geld fehlt: die bessere Sicherung von Straßen gegen Schneelawinen und Steinschlag, höheres Gehalt für Lehrer und Pflegekräfte, die Frage, welche Arzneimittel der Bevölkerung angeboten werden, mehr Ausgaben für das Gesundheitswesen, ein besseres Angebot für Kinder und Jugendliche, besonders in Gebieten, in denen die Jugendkriminalität hoch ist, und natürlich die Transformation zu einer Gesellschaft, die wenig Netto-Treibhausgasemissionen ausstößt. Viele dieser Maßnahmen sind im Prinzip ja auch sinnvoll. Trotzdem lassen sich nicht alle Probleme mit Geld lösen.

Alle zwei Jahre veröffentlicht die Regierung einen Bericht, die sogenannte Perspektiv-Meldung, die die langfristige Entwicklung der Wirtschaft und Gesellschaft Norwegens analysiert. Dabei kommt man zu dem Schluss, dass die Alterung der Bevöl-

kerung und weniger Erwerbstätige das Land vor Probleme stellen wird, die sich finanziell nicht lösen lassen werden. Deshalb ist man gut beraten, sich nicht zu sehr auf die Einkünfte des Ölfonds zu verlassen.

Distriktpolitik mal ganz praktisch: die Lebensqualität sollte steigen

Die Regierung war 2021 angetreten, die Lebensqualität der Menschen in den Distrikten zu verbessern. Schließlich ist Senterpartiet an der Regierung beteiligt. Die ursprüngliche Bauernpartei ist seit jeher ihrer Klientel verpflichtet. Doch es zeigt sich, dass manche Themen nicht leicht zu bewältigen sind.

Selbst Schulen sind bedroht – das Beispiel Lom

Dass Geld allein nicht immer hilft, zeigt auch das jüngste Beispiel der Schulstruktur in Innlandet fylke, dem früheren Hedmark und Oppland. Dort wurde im Rahmen des Haushalts vorgeschlagen, zwei weiterführende Schulen und zwei Schulstellen zu schließen. Das betrifft unter anderem das Gymnasium in Lom, vielen wahrscheinlich bekannt als das Einfallstor nach Jotunheimen und Sognefjell und auch Standort des bekannten (Fernseh-)Kochs Arne Brimi. Auch wurde in Loms Stabkirche (siehe „*dialog*“ 58, S. 28 und 29) der 1859 im nahen Garmo geborene Knut Hamsun getauft und konfirmiert. Einen Besuch wert ist Loms Norsk Fjellmuseum mit vielen archäologischen Funden.

Schülerinnen und Schüler müssen vom nächsten Jahr an zwei Stunden mit dem Bus nach Otta fahren. Das bedeutet vier Stunden weniger Freizeit am Tag. Alternativ kann man sich in Otta eine Wohnung nehmen, aber das ist nicht für alle geeignet.

Der eigentliche Grund für die vorgeschlagene Schließung der Schulen ist denn auch weniger ein finanzielles Problem, ... sondern vielmehr sinkende Schülerzahlen. Die demographische Entwicklung in Nord-Gudbrandsdal zeigt, dass zwar die Bevölkerung insgesamt stabil bleibt, aber dass weniger Kinder geboren werden und deshalb der Bedarf an Schulen zurückgeht.

Kommt es zu Schließungen?

Wird die Schülerzahl zu klein, können die Schulen nicht mehr so viele Wahlpflicht- und Wahlfächer anbieten wie das an anderen Schulen möglich ist. Um aber allen die gleichen Möglichkeiten zu geben, ist es erforderlich, weniger und größere Schulen zu haben. Anscheinend beruht die vorgesehene Schließung auch auf einer gründlichen Analyse der Fachgremien und ist nicht nur ein Einfall der Politiker.

Für die derzeitige rot-grüne Regierung aus Arbeiderparti und Senterparti ist dies ein herber Schlag. Zwar ist sie für die vorgesehene Schließung nicht verantwortlich, da die Schulstruktur in der Hand der fylke liegt, also ähnlich wie in Deutschland Ländersache ist. Aber es passiert während ihrer Regierungszeit, und die Regierung war mit dem Ziel angetreten, die Lebensqualität in den ländlich geprägten Regionen zu stärken. Da passen Schulschließungen schlecht ins Bild.

Verstärkt wurde die Aufregung dadurch, dass die Änderung von Arbeiderparti mit den Stimmen von Høyre und Grünen (MDG) und gegen die Stimmen des Regierungspartners Senterparti vorgeschlagen wurde. Dementsprechend wütend war Senterpartiet. Das galt besonders für Justizminister Emilie Enger Mehl, die selbst Verwandte hat, die auf eine der Schulen gehen, die geschlossen werden sollen.

Sie warf Arbeiderpartiet vor, mit Høyre ins Bett zu gehen. Dies brachte ihr besondere Kritik ein, da sie immerhin Justizministerin ist und in dieser Rolle vorsichtig sein sollte. Die Zeitung *Dagens Næringsliv* verteidigte Arbeiderpartiet und schrieb, die ganze Aufregung und Kritik komme nur daher, dass Arbeiderpartiet die Wahrheit gesagt habe: Schulschließungen seien aufgrund des demographischen Wandels unabdingbar.

Viele Fähren sind jetzt gratis

Manche Leserinnen und Leser des „*dialog*“ haben es vielleicht im diesjährigen Norwegenurlaub gemerkt: Viele Fähren in Norwegen sind gratis. In Nordland fylke gilt das für 20 von 23 Fährlinien.

Die Einführung kostenloser Fähren war ein wichtiges Ziel der derzeitigen Regierung. Die Lebenshaltungs-

kosten in den Distrikten sollen reduziert werden. Dadurch soll es attraktiver werden, in den schlecht zugänglichen Regionen wohnen zu bleiben. Im Prinzip keine schlechte Idee, zumindest wenn man es richtig findet, dass die Besiedelung in ganz Norwegen aufrechterhalten werden soll.

Die Sache hat nur einen Haken: Die Fähren sind kostenlos für alle, egal ob Einheimische oder Touristen. In den Sommermonaten sehen die Touristen deshalb offenbar einen Vorteil und fahren gern öfter Fähre, als sie eigentlich müssten oder eingeplant hatten. Das gilt z. B. für die Fähre zur bekannten Vogelinsel Røst auf den Lofoten. Sie liegt etwas außerhalb der klassischen Touristenrouten.

Die Überfahrt von Bodø dauert 3,5 Stunden. Aber wenn sie erst einmal gratis ist, dann kann man das ja auch ausnutzen. Auch wählen mehr Lastwagen als früher die kostenlosen Fähren. Lange Staus an den Fähranlegern mit daraus folgenden Problemen für die einheimische Bevölkerung und die Wirtschaft waren das Ergebnis. Man könnte die Kapazitäten erhöhen. Doch dazu müssten sich erstmal Schiffe und Mannschaft finden. Kein einfaches Unterfangen.

Zudem müsste die Regierung entsprechend mehr Geld bereitstellen, um die zusätzlichen Kapazitäten dann auch zu finanzieren. Was aber anscheinend nicht passiert. Nordland fylke hat dieses Jahr ein Defizit von fast 17 Milliarden Kronen, weil der Staat nicht die vollen Kosten übernimmt. Deshalb fürchtet Nordland, im nächsten Jahr entweder Routen zu schließen oder die Zahl der Fahrten zu reduzieren. Das wäre das Gegenteil von dem, was die Regierung eigentlich erreichen wollte. Man könnte der Lokalbevölkerung auch ein

„Vorfahrtsrecht“ einräumen, was aber bei engen Straßen und wenig Platz an den Fähranlegern logistisch gesehen nicht immer einfach ist.

In Nordnorwegen könnte das Fliegen billiger werden

Ähnliches gilt für die Fluglinien in Nordnorwegen. Dort möchte die Regierung Flugreisen billiger machen und die Zahl der Flüge erhöhen. Fliegen ist bei den weiten Abständen in der Finnmark eine gebräuchliche Form des Transports. Schon lange hatten die Bewohner der Finnmark und anderen Regionen in Nordnorwegen geklagt, dass die Flugpreise so hoch waren. Im Frühjahr halbierte die Regierung den Maximalpreis, den die Fluggesellschaften fordern können. Dies galt für die kleineren Flughäfen, die oft von Widerøe und ihren kleinen grünen Propellerflugzeugen angefliegen werden.

Zudem dürfen gekaufte Tickets kostenfrei bis kurz vor Abflug storniert werden. Dieses Angebot ist anscheinend von vielen positiv aufgenommen worden. Rentner, Reiseveranstalter und Touristen gehören zu den Gruppen, die verstärkt Flüge buchen - im Zweifelsfall kann man ja einfach abbestellen. Sehr zum Leidwesen der einheimischen Bevölkerung, die nicht immer im Voraus buchen kann und flexibel sein muss. Beispielsweise, wenn es um einen Krankenhausbesuch geht.

Auch hier gilt, dass das verbilligte Angebot zu einer erhöhten Nachfrage geführt hat, doch nicht unbedingt bei denjenigen, für die es gedacht war. Abhilfe ist auch hier nicht einfach, da sich die Regierung die Halbierung der Maximalpreise schon über 2 Milliarden Kronen kosten lässt.



Der Ölfonds - Government Pension Fund Global

Der „Government Pension Fund Global“ (Staatl. Pensionskasse Global) ist Teil des staatlichen Pensionsfonds Norwegens und wurde 1990 gegründet, nachdem Norwegen Öl in der Nordsee entdeckt hatte. Mission des Fonds ist es, finanzielles Vermögen für zukünftige Generationen zu sichern und aufzubauen. Das Anlageziel des Fonds ist die höchstmögliche Rendite nach Kosten bei einem akzeptablen Risikoniveau. Mittlerweile ist der Fonds einer der größten Fonds der Welt (*Fondsvolumen Stand 30.06.2024: 18,7 Billionen Kronen = 1,64 Billionen Euro*) und hält fast 1,5 Prozent aller Anteile an den börsennotierten Unternehmen der Welt. Das bedeutet, dass der Fonds an rund 9.000 Unternehmen weltweit beteiligt ist.

Quelle: Norges Bank Investment Management

Patrick Kopec

Jens Stoltenberg - eine norwegische Größe

*Zehn Jahre lang war er NATO-Generalsekretär.
Doch das war nicht die einzige bemerkenswerte Aufgabe seines Lebens*

Als vor wenigen Wochen der niederländische Politiker Mark Rutte den Posten des NATO-Generalsekretärs übernahm, musste man sich erstmal an den neuen Anblick gewöhnen. Jens Stoltenberg war nicht mehr anwesend. Nach zehn Jahren auf einem der wichtigsten Posten der Weltpolitik hatte sich der Politiker der Arbeiterpartei (Ap) aus der aktiven Politik zurückgezogen.

Nicht viele norwegische Politiker sind international so bekannt wie er. Stoltenberg prägte die norwegische, europäische und sogar transatlantische Politik maßgeblich. Er war der erste Norweger und der zweite Skandinavier, der das Amt des NATO-Generalsekretärs bekleidete. In Erinnerung bleiben sein rationales, wenn auch oft emotionsloses Handeln, und sein Mut zu klaren und ehrlichen Worten.

Politik in die Wiege gelegt

Jens Stoltenberg wurde 1959 in Oslo geboren und studierte nach seinem Schulabschluss und dem Wehrdienst Wirtschaftswissenschaften an der Universität Oslo. Er arbeitete unter anderem als Dozent und Journalist und wurde schon von Kindesbeinen an sozialdemokratisch politisiert und stark geprägt.

Er stammt aus einer bekannten norwegischen Politikerfamilie. Sein Vater Thorvald (1931-2018) war Außen- und Verteidigungsminister Norwegens und auch als Diplomat tätig, seine Mutter arbeitete im Wirtschafts- sowie Kinder- und Familienministerium und prägte die moderne Familienpolitik Norwegens. Schon während seines Studiums engagierte sich Jens Stoltenberg politisch, etwa als Vorstandsmitglied in der Parteijugend der norwegischen Arbeiterpartei (AUF).

Seit den 1990er-Jahren ist Stoltenberg Abgeordneter der Arbeiterpartei im norwegischen Parlament, dem Storting, gewesen. Später war er Minister in

der Regierung von Gro Harlem Brundtland, einer prägenden Frau der norwegischen Sozialdemokratie. Als *statsminister*, das heißt als Ministerpräsident, durfte Jens Stoltenberg zweimal sein Heimatland regieren. Anfang der Jahrtausendwende für ungefähr anderthalb Jahre und dann von 2005 bis 2013 für eine zweite, deutlich längere und einprägsamere Zeit.



Jens Stoltenberg im norw. Parlament, dem storting

Standhaft in schwierigen Zeiten, innenpolitisch ...

In seine zweite Amtszeit fällt einer der tragischsten Tage der neueren norwegischen Geschichte, nämlich der 22. Juli 2011. In jenen Wochen nach den Massenmorden durch Anders Behring Breivik brannte sich Stoltenbergs unermüdlicher Einsatz für demokratische Werte und ein offenes Norwegen tief in das kollektive Gedächtnis der Nation ein.

Unvergessen bleibt seine Rede im Osloer Dom, in der er stets mutig, selbstbewusst und doch trauernd wirkte. Wir sind eine kleine Nation, aber auch eine stolze Nation, hieß es damals während des Gottesdienstes. 2011 veröffentlichte Thor Viksveen eine Biografie, die Jens Stoltenbergs Stärke und Wärme zum Thema hat – zwei Eigenschaften, die ihn vor allem nach dem 22. Juli prägten und dafür sorgten, dass er die Nation trösten und einen konnte.

Innenpolitisch setzte Stoltenberg sich aktiv für eine klimafreundlichere Politik ein. Seine Regierung unterstützte zahlreiche norwegische Initiativen auf kommunaler Ebene für eine nachhaltigere Zukunft. Während der Finanzkrise im Jahr 2008 bewahrte er bei guten Umfragewerten einen kühlen Kopf und brachte das Land und dessen Finanzen solide durch die Krise. Gleichwohl verlor er, für viele überraschend, 2013 mit seiner Partei die landesweite Wahl gegen das konservativ-liberale Bündnis, angeführt von Erna Solbergs Høyre.

... wie international

Zwischen 2014 und 2024, während seiner Zeit als NATO-Generalsekretär, ereigneten sich einschneidende weltpolitische Geschehnisse, so Russlands Krieg gegen die Ukraine und der jüngste Konflikt im Nahen Osten. Stoltenberg setzte sich auch da für einen klaren, aber kaum nachgebenden Dialog ein. Während der Amtszeit erweiterte sich die NATO um weitere Mitgliedsstaaten, darunter Schweden und Finnland. Ihm war es stets ein Anliegen, mit Staaten und Akteuren zusammenzuarbeiten, die die Werte der westlichen Welt teilten,

um das Bündnis zu stärken und auf zukünftige Krisen und Herausforderungen vorzubereiten.

Auf seinen Social-Media-Kanälen teilt der seit 1987 mit der Diplomatin Ingrid Schulerud verheiratete Stoltenberg sowohl private als auch dienst-



liche Bilder. Am liebsten fährt er in den Wäldern in und um Oslo Ski und genießt seine Freizeit in der Natur. Es scheint so, als würde ihn das zufriedenstellen und entspannen. Von 2025 an wird er die Münchner Sicherheitskonferenz leiten. Hoffentlich behält er seinen Scharfsinn

und seinen Mut zu Gerechtigkeit und Aufrichtigkeit bei.

Bildnachweis:

Seite 9: www.stortinget.no/no/Stortinget-og-demokratiet/Representantene/plikt-til-a-mote-pa-stortinget/

Seite 10: www.defense.gov/Multimedia/Photos/igphoto/2001341656/

Zu der Zeit, als Jens Stoltenbergs Vater Thorvald als Norwegens Außenminister amtierte, war ich dank einer Einladung Oslos mit einer kleiner Journalistengruppe für einige Tage im Land. Und einmal auch Gast im UD, im *Utenriksdepartement*.

Thorvald Stoltenberg begrüßte uns freundlich und bat uns vor einen Globus, einen ziemlich großen, imponierenden Globus. Er deutete mit einem Finger auf die Arktis rund um den Nordpol.

„Und hier, etwas südlicher, mit Svalbard und Norge, liegt Norwegen. Es ist also ganz oben auf der Erde.“

Der Mann hatte Recht, fanden wir. So lässt sich höchst anschaulich etwas vermitteln.

Und so kam es, dass ich das nicht vergessen habe.

Eckart Roloff.



Thorvald Stoltenberg war sowohl Verteidigungs- als auch Außenminister.

Quelle: wikipedia.no

Josef Focks

Kriegskinder - Wehrmachtskinder - Lebensbornkinder

*Ein Blick auf die deutsch-norwegischen Jahre des 2. Weltkriegs und danach,
zudem etwas zum Nutzen von Archiven*

Für Soldaten der Bundeswehr war nach dem 2. Weltkrieg bis hinein in Mitte der 1970er Jahre das Betreten norwegischen Bodens nicht geduldet, obwohl beide Staaten mit ihren Streitkräften Mitglieder der NATO waren. Bei einer größeren Übung Ende Februar 1975 in Nordnorwegen war es dann so weit: Erstmals wurde es geduldet, dass eine deutsche Kompanie auf dem Rollfeld in Bardu norwegischen Boden betrat, wie auch Bundeswehr-Soldaten in NATO-Stäben vertreten sein konnten. Unter denen war auch ich.

Unter den Reisenden, die damals den weiten und beschwerlichen Weg nordwärts auf sich nahmen, waren auch ehemalige Wehrmachtssoldaten. Sie wollten den Charme des Landes und Bekanntschaften aus der Kriegszeit wieder erleben.

In diesem Zusammenhang ist die Geschichte eines ehemaligen Soldaten aus Augsburg bekannt. Er wollte sein während des Krieges geborenes Kind aus Norwegen holen. Dazu hatte er ein Motorrad mit Beiwagen organisiert und ein Visum für Norwegen in der Tasche. Doch ein Visum für Dänemark hatte er nicht. An der deutsch-dänischen Grenze wurde er zurückgewiesen.

Die Soldaten der Bundeswehr wurden vor den Übungen in Norwegen auf die Empfindlichkeiten und die gegenüber den Norwegern gebotene Rücksicht hingewiesen. An einen Hinweis auf die deutsch-norwegischen sogenannten Wehrmachtskinder kann ich mich nicht erinnern. Auch die deutsche Öffentlichkeit hat erst von Ende der 80er Jahre an mehr von ihnen erfahren.

Leider wurden und werden die Lebensumstände von Kindern deutscher Soldaten und norwegischer Frauen nicht zutreffend wiedergegeben. Das liegt auch daran, dass die norwegischen Wehrmachts-

kinder sich gern Lebensbornkinder nennen. Die norwegische Öffentlichkeit hat diesen Begriff übernommen. Inzwischen gibt es dazu hinreichend Literatur und Forschungsergebnisse auch im Internet.

Hitler hatte angeordnet, die Wehrmacht solle sich des Wohls und Wehe der Norwegerinnen annehmen, die durch Wehrmachtssoldaten schwanger geworden waren. Mit Einzelheiten beauftragte er Himmler; der war mit dem Thema als Verantwortlicher für die deutschen Lebensbornkinder vertraut. Es ging um die wirtschaftliche Unterstützung dieser Kinder und ihrer Mütter, auf deren freiwilliger Basis. Nur diese Mütter sind von der Wehrmacht registriert. Die Akten dazu wurden bei Kriegsende der norwegischen Regierung übergeben und bis 1986 unter Verschluss gehalten.

Himmler hatte unter dem Reichskommissar für die besetzten Gebiete Norwegens, Josef Terboven, eine Abteilung „Lebensborn“ für die ökonomische und administrative Abwicklung der Unterstützung eingerichtet. Daher nannten sich später die Kinder, deren Akten durch diese Abteilung gegangen waren „Lebensbornkinder“. Etwa 12 000 solcher Akten soll es geben. Sie liegen nach wie vor im Reichsarchiv in Oslo, dürfen jedoch nur von Blutsverwandten eingesehen werden.

Kinder mit dem biologisch-rassistischen Hintergrund des Lebensborn aus der NS-Zeit gab es in Norwegen nicht. Es gibt wohl 12 000 Lebensborn-Zählkinder in Norwegen. Das bedeutet nicht, es habe dort 12 000 Wehrmachtskinder gegeben, wie immer wieder angegeben wird; es sind viel mehr - wie viele, weiß niemand. Wer sich nicht registrieren ließ, erscheint auch bei späteren Recherchen nur dann, wenn eine Mutter Unterstützung von der Kommune erbeten hatte.

Für die von Soldaten der Wehrmacht gezeugten Kinder trifft demnach der Begriff „Wehrmachtskind“ zu, nicht aber der eines „Lebensbornkindes“. Die in diesem Zusammenhang stehenden „Kriegskinder“ sind Kinder, die den Krieg vom Ende der 30er bis Ende der 40er Jahre erlebt haben. Ich bin in der Schule noch mit „Heil Hitler, Kinder! - „Heil Hitler, Herr Lehrer!“ begrüßt worden, die „Verleihung“ des Begriffs Kriegskind ist also zweifelsfrei „verdient“.

Den Schicksalen von Wehrmachtskindern und deren Eltern haben sich die schreibende Zunft und Filmemacher der Länge und Breite nach hingegen, in Norwegen wie in Deutschland.

Oft auch nach dem Motto „Was verkauft sich gut?“ Mit Tränen, Umarmungen, Übertreibungen, Halbwahrheiten. Der Wahrheit kommt man nahe, wenn man bedenkt, dass zu einem Wehrmachtskinderschicksal zwei Personen gehören: Vater und Mutter. Man sollte also nach dem alten rechtlichen Grundsatz „audiatur et altera pars“ immer beide Seiten hören.

Dass Wehrmachtskinder durchweg unwürdig und boshaft behandelt wurden, trifft nicht zu. Ich habe viele persönlich kennen gelernt, habe Briefe geschrieben, Briefe übersetzt, Telefongespräche mit Angehörigen geführt und erfahren: Die Wahrheit liegt in der Mitte. Nur wenn es um die Annahme norwegischer Angehöriger in Deutschland geht, behaupte ich ganz entschieden, dass es die immer wieder angeführte Zurückweisung der Norweger nicht gibt und nicht gegeben hat.

Ich habe im vergangenen Frühjahr meine Hilfe bei der Suche der Väter beendet. Der vorletzte Fall war der eines Kuckuckskindes (*gjøkenbarn*). Die Mutter hatte erst im hohen Alter ihren Sohn wissen lassen, dass sein Vater kein Norweger sei, sondern ein deutscher Soldat. Die Enkel dieses deutschen Großvaters, beide Akademiker, baten mich, noch jetzt, 80 Jahre nach Kriegsende, zu versuchen, ihn genau zu identifizieren.

Die norwegische Mutter glaubte, sich an einen Namen und den Ort des Zusammentreffens in

Norwegen erinnern zu können. Mit Hilfe des Bundesarchivs/Militärarchivs in Freiburg ließ sich schnell ermitteln, welcher Wehrmachtverband an diesem Ort stationiert war. Da der von der Mutter angegebene Name phonetisch ähnlich wie der tatsächliche klang, ließ sich mit dem Erkennungsmarkenverzeichnis des Wehrmachtverbandes aus dem Bundesarchiv in Berlin der wahrscheinlich zutreffende Name ermitteln.

Laut Erkennungsmarkenverzeichnis und Feldpostnummer war er in O. stationiert, wurde 1941 an die Ostfront (Unternehmen Barbarossa) versetzt. Von Beruf war er Bäcker. Im Bundesarchiv in Berlin fand sich eine Meldung, dass der Gesuchte als Verwundeter in einem Lazarett in Pommern gelegen hatte und danach in O. in einer Wehrmächtbäckerei stationiert war.

Die Schrift der Verwundetenmeldung im Lazarett war nur unter dem Vorbehalt „vermutlich“ brauchbar. Auf jeden Fall sollte er aus einem Ort in Westfalen kommen. Im betreffenden Kreisarchiv fand sich sein Name nicht. In einem Kompendium über die rund tausend Kommunen im preußischen Deutschland fand sich ein ähnlich lautender Gemeindename im Banat, aber nicht der gesuchte Familienname, auch nicht im Nachlass des Lastenausgleichsverfahrens in Nürnberg. Ein Sprachwissenschaftler behauptete, der Mann müsse aus Norddeutschland kommen.

Bei einer erneuten Suche im Dienort in O. stellte sich heraus, dass der Gesuchte in B. verheiratet war. Eine sehr hilfreiche risikobereite Dame im Stadtarchiv verriet mir, dass er im August 1945 mit Familie nach Hamburg verzogen sei. Auf dem Ohlsdorfer Friedhof ließ sich ermitteln, dass er aus einer deutsch-dänischen Enklave in der Nachbarschaft von Esbjerg stammte, die in den 30er Jahren gerade deutsch verwaltet worden war; daher war der deutsche Bäcker wehrpflichtig in der Wehrmacht. Auf dem Friedhof erfuhr ich, dass er 1984 anonym in Hamburg beigesetzt worden war.

Mit Hilfe von Google-Maps konnten sich die norwegischen Verwandten ein Bild von der Straße

machen, in der die Familie nach dem Krieg gewohnt hatte. Es erwies sich, dass der Gesuchte auch einen Sohn in Deutschland hatte. Der ließ sich mit dem Telefonbuch im Internet schnell finden. Das Kuckuckskind hatte er gezeugt, als er nach seiner Genesung von O. in Norddeutschland an die norwegische Westküste versetzt worden war.

Als ich die norwegischen Verwandten davon wissen ließ, informierten sie mich, dass sie an der Suche nicht mehr interessiert seien. Die Deutschen passten nicht in ihre norwegische Sippe von Akademikern und die eines Geschäftsmannes.

In dem folgenden Bericht schildere ich den Verlauf einer Suche aus den Jahren 2009 bis 2010. Am Schluss der Geschichte werde ich berichten, weshalb ich sie heute noch detailgetreu wiedergeben kann.

Suche in Deutschland

Im Februar 2009 bat mich eine Norwegerin (Anette H.), den Vater ihrer Mutter (Eva Anita, geb.1944) und damit auch ihren eigenen Großvater mütterlicherseits (Hans Sturm, Wehrmachtssoldat in Norwegen, geb. 1920 in Karlsruhe) zu suchen und sein Nachkriegsschicksal zu klären. Agnes K., ihre Großmutter, sei während des Krieges mit dem Wehrmachtssoldaten Hans Sturm liiert gewesen; 1944 sei die Tochter Eva Anita aus der Beziehung hervorgegangen. Eva Anita, das sogenannte Wehrmachtsskind, sei ihre Mutter.

Eva Anita ist bei ihrer Mutter Agnes in Norwegen aufgewachsen und häufig gemobbt worden, da ihr Vater ein deutscher Soldat war. Schließlich ist sie daher nach Dänemark ausgewandert, erzählte sie. Sie selbst (Anette H.) sei in Norwegen geblieben und mit einem norwegischen Soldaten verheiratet.

Noch während der Zeit von Mutter (Freundin des Soldaten) und deren Tochter (Eva Anita) in Norwegen hat Hans Sturm regelmäßig aus Karlsruhe Briefe und „Care“-Pakete geschickt. Er war von Beruf Konditor, erinnerte sie sich. Gegen Ende

der 50er Jahre habe er mitgeteilt, er wolle heiraten und auswandern. Seitdem habe er nicht wieder von sich hören lassen. Der Schriftverkehr mit Adressenangabe aus der Nachkriegszeit existierte nicht mehr.

Bei dieser Lage schien es mir ratsam zu versuchen, in Karlsruhe, seiner vermuteten Geburtsstadt, nach einer Spur von ihm zu suchen. Die Auskunft aus dem Stadtarchiv war jedoch negativ, Hans Sturm war demnach nicht in Karlsruhe geboren.

Bei der Recherche in Karlsruhe ließ sich aber eine Frau Emma Sturm ermitteln, die gebürtig aus Karlsruhe kam. Sie hatte sich in Freiburg scheiden lassen und war ohne Anhang nach Karlsruhe zurückgezogen. Kurz vor Ausbruch des Krieges habe die Mutter diesem Sohn Hans angeboten, aus Freiburg zu ihr nach Karlsruhe zu kommen.

Zum Zeitpunkt der Suche 2009 war Emma Sturm, die Mutter Hans Sturms, in Karlsruhe verstorben. Für nähere Auskunft über die Freiburger Zeit Sturms konnte ich über die Stadtverwaltung und das Stadtarchiv ermitteln, dass die Eltern, Max Sturm, geb. 1881, aus Greifswald und die Mutter, Emma, aus Karlsruhe stammten. Geheiratet wurde 1919 in Freiburg; dort folgte Ende der 30er Jahre die Scheidung. Max heiratete erneut und bekam zwei weitere Söhne in Freiburg; Emma kehrte zurück nach Karlsruhe. Dort zog 1939 der 19jährige Sohn Hans zu ihr. Sie starb 1965 in Karlsruhe.

Eine Nachbarin der Familie Sturm aus der Freiburger Zeit erzählte mir, dass zwei Söhne ihr Freiburger Haus verkauft hätten und nach Kanada ausgewandert seien. Zwei Jahre zuvor hätten sie bei ihr angefragt, ob sie etwas wisse über den Verbleib des Halbbruders Hans. Sie wusste nicht mehr als dass der Vater Max Mitte der 50er Jahre in Freiburg verstorben war.

Zu der Zeit wusste noch niemand in der Heimat, dass Hans Sturm seit 1961 in Australien lebte. Das wusste jedoch die Einwohnermeldebehörde in Karlsruhe. Sie fand heraus, dass Hans und Erna 1958 geheiratet und zwei Töchter (1954 und 1959

geboren) hatten und Ende 1960 nach Australien ausgewandert waren. Eine Adresse hatten sie in Karlsruhe nicht hinterlassen.

Suche in Australien

Es ging also darum, den Weg der Familie Sturm nach der Abreise aus Karlsruhe chronologisch zu verfolgen. Als Transportmittel war 1960 nur ein Passagierschiff möglich. Bei den Überlegungen dazu kam mir ein ehemaliger Schulfreund, Albert B., in den Sinn. Er war 1961 nach Australien ausgewandert, hatte aber an dem Land keinen Gefallen gefunden, und war, inzwischen verheiratet, zurückgekehrt. Ich fand ihn im Internet. Er erzählte, er sei im Herbst 1961 mit einem italienischen Passagierschiff von Bremerhaven nach Melbourne gekommen. Auswanderer seien dort in einer aufgelassenen Kaserne, Bonegilla, einquartiert worden, um Arbeit zu suchen.

Das Stadtarchiv in Bremerhaven war nicht bereit, in den Passagierlisten der Auswanderer von 1960 nach einer Familie Sturm zu suchen. Meine Erwartung war daraufhin, dass von den Einwanderern in Bonegilla eine Art Personalakte angelegt worden war. Das wurde vom Nationalarchiv in Canberra bestätigt. Bonegilla war Anfang der 1970er Jahre aufgelöst worden. Die Akten hatte das Nationalarchiv in Canberra übernommen.

Hans, Erna, Angela und Anette Sturm waren am 27.12.1960 in Melbourne an Land gegangen. Hans Sturm hatte im März 1961 Arbeit gefunden; die Familie reiste nach Avalon, einer Vorstadt von Sydney, wo seine neue Arbeitsstelle lag.

Mit einer Vollmacht von Anette H., der in Norwegen wohnenden Tochter von der in Dänemark ansässigen Mutter Eva Anita und Enkelin von Hans Sturm, konnte ich die Einwandererakte der Familie Sturm für 50 \$ kaufen. Sie enthielt alle Daten und Personalangaben, die zu Beginn der sechziger Jahre bekannt waren.

Gleichzeitig wies mich Monate später eine hilfsbereite Archivarin auf die Akte zum Einbürgerungsantrag von 1967 der Familie Sturm hin. Auch die konnte ich für 50 \$ kaufen. Damit hatte ich Fotos, alle Personalangaben und Daten von Hans Sturm

und der Familie. Hans hatte Mitte der 1960er Jahre die Bäckerei in Avalon verlassen und war nach Leura, Distrikt New South Wales, in die Blue Mountains, 150 km landeinwärts, verzogen.

Die Bäckerei in Avalon hatte alle Personalunterlagen gelöscht. Der Einbürgerungsantrag war kurz vor dem Umzug von Avalon nach Leura gestellt worden, er enthielt also noch nicht die Adresse in Leura. Als ich über die weitere Suche nachdachte, fiel mir eine Mitschülerin (Ria S.) aus den fünfziger Jahren ein.

Sie hatte bei der Rückreise vom Besuch ihrer Schwester in Canberra einen schottischen Schiffingenieur kennengelernt, hatte geheiratet und war Australierin geworden. Eine weitere Mitschülerin aus den fünfziger Jahren hatte Kontakt zu Ria gehalten und sie mehrfach in Australien besucht.

Ich habe mit Ria nach 50 Jahren zum ersten Mal wieder Worte gewechselt. Sie versprach mir (2010), nach Kräften bei der Suche zu helfen, zumal sie in Springfield in den Blue Mountains wohnte, in der Nähe des erwähnten Leura. Da es in Australien keine Einwohnermeldebehörden gibt, habe ich bei der betreffenden Bäckerin nach Hans Sturm gefragt – ohne Erfolg. Auch die Schulbehörde in Leura konnte mir nicht helfen, die Kinder der Sturms waren nicht - oder nicht mehr - als Schülerinnen registriert.

Ebenso war es in der Diözese der katholischen Kirche. Die erwähnte Archivarin in Melbourne wies mich auf eine in Australien existierende „Historical Society“ hin. Dort durchsuchen und registrieren deren private Mitglieder die Zeitungen nach Inseraten familiärer Ereignisse und archivieren sie. Es gab Inserate unter dem Namen Sturm, u.a. zu einer Familie gebürtig aus Godesberg, doch die gesuchte Familie war nicht darunter.

Beim letzten Gespräch mit der Archivarin erläuterte sie mir, dass es in Australien Wählerverzeichnisse gibt, in die nur Befugte Einsicht nehmen können. Sie gab mir den Namen eines pensionierten Kriminalpolizisten, der eventuell behilflich sein würde. Wir machten einen Deal den betreffenden Distrikt betreffend – die Familie Sturm

war nicht verzeichnet. Damit war für mich klar, dass ich die Familie nicht finden würde.

Ich wollte jedoch nach der vorausgegangenen umfangreichen Arbeit noch nicht aufgeben und begann - wieder in Deutschland - die Suche nach Erna Sturm, geb. Wilhelm, aus Friedrichswalde.

Weitere Suche in Deutschland

Leider war in dem erwähnten Einbürgerungsantrag nur Friedrichswalde erwähnt, keine weitere Ortsangabe. In der Stadtbibliothek von Bad Neuenahr-Ahrweiler fand ich das Verzeichnis der Städte und Gemeinden im Preußischen Kaiserreich des Jahres 1900 mit etwa 1000 Einträgen, darunter sechs Orte namens Friedrichswalde. Die ersten fünf Versuche waren negativ; das 6. Friedrichswalde war das in Ostpreußen, zu dem hatte ich ja keinen Zugang. Ich hatte aber Erfahrung mit den sogenannten Heimatortskarteien der ehemaligen Ostgebiete.

Die in den Nachkriegsjahren aus den Ostgebieten Vertriebenen und Geflohenen baten bei ihren Treffen in der Bundesrepublik die Teilnehmer um Personalangaben und Adressen, auch von Verwandten und Bekannten. Daraus sind im Laufe der Jahre unter der Regie der katholischen Kirche und des Innenministeriums in verschiedenen Städten Heimatortskarteien entstanden, z. B. die Heimatortskarteien Sudetenland, Schlesien, Pommern, Preußen.

Vor etwa 15 Jahren wurden diese Karteien nach und nach personell verkleinert, zusammengelegt und schließlich aufgegeben. Die Dokumente liegen heute als Papierleichen im Bundesarchiv in Nürnberg. Die Mitarbeiterinnen/Mitarbeiter haben sehr verdienstvolle Arbeit geleistet, ich habe sie des Öfteren um Auskunft gebeten.

In der Kartei Ostpreußen in Stuttgart bin ich endlich fündig geworden. Die Familie Wilhelm samt Tochter Erna (Frau Sturm) aus Friedrichswalde war registriert. Es gab viele vergebliche Versuche, mit Angehörigen in näheren Kontakt zu kommen, doch schließlich ließ sich eine der Töchter der Familie mit einem Geldbetrag erweichen, über die Familie Wilhelm zu erzählen.

Die Mutter Wilhelm war im Frühjahr 1945 aus Friedrichswalde mit sieben minderjährigen Kindern über die teilweise zugefrorene Ostsee nach Lübeck gekommen. Marion Gräfin Dönhoff hat ihre Flucht zu Pferde im Frühjahr 1945 aus Ostpreußen nach Westfalen in ergreifender Weise beschrieben. Die Ostsee war zugefroren, es herrschten zeitweise minus 30 °C.

Die Mutter Wilhelm hat es mit den Kindern bis nach Lübeck geschafft. Dort und in Bremen wohnten 2010 die Geschwister. Erna, die älteste von ihnen, hat 1953 in der „HÖR ZU“ eine Heiratsannonce aufgegeben. Hans Sturm hat die Annonce gelesen, 1958 wurde in Karlsruhe geheiratet. Der Kontakt zu den Sturms in Australien war schon lange verloren gegangen. Ein Neffe erzählte mir: „Tante Erna lebt nicht mehr in Australien“, sie wohne seit 40 Jahren in Neuseeland, wir haben eine alte Telefonnummer.

Suche in Neuseeland

Mein Anrufversuch blieb ohne Erfolg. Ich habe mir dann in dem Bereich mit der Vorwahl der Telefonnummer (7), die ich bekommen hatte, im Internet die Sturms herausgesucht. Beim ersten Anruf unter einem Sturm-Anschluss antwortete ein Daniel Sturm. Ich machte mich bekannt und sagte, dass ich Erna Sturm geb. Wilhelm, und Hans Sturm aus Freiburg bzw. Karlsruhe suche. Er antwortete: „That are my mum and my dad.“

Erna erzählte, dass ihr Mann 1973 in der Bäckerei in Laura entlassen worden sei, es wurde ein Bäcker gebraucht, Hans Sturm war jedoch Konditor. Die Familie verließ Laura in Australien und wanderte aus nach Hamilton, nahe Auckland, Neuseeland.

Mit Hans Sturm konnte ich leider nicht sprechen, er war alterstauglich geworden. Im Laufe unserer Unterhaltung bat Erna mich um einen Bericht über die Suche nach den Sturms. Den englischen Bericht von Januar 2011 halte ich jetzt in der Hand, daher kann ich so detailliert berichten.

Als ich Anette H., der in Norwegen lebenden Enkelin Hans Sturms, das Ergebnis mitteilte, sagte sie: „*Jeg skal reise dit med en gang*“ – ich werde sofort dorthin fahren. ■

Johannes Weissinger

Wie Norwegens Kirche daran arbeitete, deutsche Not zu lindern - nach dem Ersten Weltkrieg

*Nach all der Zerstörung sollte von 1918 an die Versöhnung zwischen den beiden Ländern folgen.
Ein Blick auf ein fast vergessenes Kapitel unserer Geschichte*

Der folgende Beitrag bedarf einer Vorbemerkung. Sie zeigt, welche Wege ein Text manchmal geht, bis er hier im „dialog“ zu lesen ist. Im „dialog“ 58 stand auf den Seiten 6 bis 8 ein Artikel zur Mathematik in Norwegen. Erwähnt wurde darin (auch) der deutsche Mathematiker Reinhard Siegmund-Schultze; er ist seit über 20 Jahren als Professor an der Universität Agder in Kristiansand tätig. Ein anderer Mathematiker, den ich seit Langem kenne, hatte mich auf dessen Forschungen zur bemerkenswerten Mathematik in Norwegen aufmerksam gemacht.

Aus der Korrespondenz mit Reinhard Siegmund-Schultze ergab es sich, dass er einen Vorfahren namens Friedrich Siegmund-Schultze hat (1885 bis 1969), der in Berlin als Theologe gewirkt hatte.

Der wiederum stand in Verbindung mit dem norwegischen Kirchenmann Eivind Berggrav, der sich sehr mit der Rolle der Lutheraner im und nach dem 1. Weltkrieg befasste - und später, als Bischof, sehr intensiv mit dem 2. Weltkrieg. Darüber informieren leicht zugänglich und ausführlich der norwegische wie auch der deutsche Artikel zu Eivind Berggrav in Wikipedia.

Schließlich noch dies: Unser Mann in Kristiansand hat Kontakt mit einem Pfarrer namens Johannes Weissinger, der als Ruheständler in Dortmund lebt und sich mit diesen Ereignissen und Epochen beschäftigt. Ihm verdanken wir die folgende Aufklärung. Dafür unseren herzlichen Dank. E. R.

„Ein Friedenskongress, der eine Kriegsfront gerade im Augenblick des Kriegsausbruchs durchquert, ist wirklich etwas Einmaliges.“ So beschrieb der Norweger Eivind Berggrav, eine der bedeutendsten Persönlichkeiten in der Frühzeit der ökumenischen Bewegung der Kirchen, die internationale Friedenskonferenz, die vom 2. bis zum 4. August 1914 in Konstanz stattfinden sollte. Angemeldet waren 153 Teilnehmer, darunter drei aus Norwegen.

Am ersten Augusttag sind rund 90 Personen aus 30 Kirchen in 13 Ländern in Konstanz angereist, unter ihnen die Pfarrer Carsten Balthazar Hansteen und Frederik Klaveness aus Bergen. Sie gründen nach ihrer Rückkehr die „Friedensgruppe der Bergener-Pfarrer“, die sich später dem Weltbund für Freundschaftsarbeit der Kirchen anschließt.

Wegen des Ausbruchs des Krieges im August 1914 wird die Konferenz auf einen Tag verkürzt. Man versammelt sich zum gemeinsamen Gebet für den Frieden und beschließt die Gründung eines

Weltbundes für Freundschaftsarbeit der Kirchen. Als der zu seiner ersten Versammlung im Jahr nach dem Kriegsende im September 1919 im holländischen Schloss Oud Wassenaer zusammenkommt, ist Eivind Berggrav (er lebte von 1884 bis 1959) an der Formulierung der Grundsätze für die Arbeit dieses Bundes beteiligt. Organisiert hatte die Konstanzer Konferenz der Berliner Pastor und Sekretär der britisch-deutschen Freundschaftsarbeit Friedrich Siegmund-Schultze (1885 bis 1969).

Doch zunächst etwas zum Beginn des Krieges. Am 2. August 1914 wird in Deutschland der reguläre Bahnverkehr eingestellt. Es gilt ein allgemeines Versammlungsverbot, vom Kaiser erlassen aus Furcht vor sozialdemokratischen Antikriegsdemonstrationen. Durch die Fürsprache der badischen Großherzogin Luise erwirkt Siegmund-Schultze eine Ausnahmegenehmigung des Kaisers, der seinem ehemaligen Gemeindepfarrer (1910/11 in Potsdam) sogar seinen Sonderzug zur Verfügung

stellt, um 84 ausländische Konferenzteilnehmer in die neutralen Niederlande zu bringen. Welch ein Anblick! Am 3. August, als alle Lokomotiven und Waggons für den Transport von Soldaten und Kriegsgütern gebraucht werden, fährt ein Zug von Konstanz aus quer zu den deutschen Aufmarschlinien den Rhein abwärts nach Norden.

Auf dem Kölner Hauptbahnhof kommt es zu einer Szene, die der Internationale Versöhnungsbund als seine ideelle Geburtsstunde betrachtet: Friedrich Siegmund-Schultze und der englische Quäker Henry Hodgkin versprechen sich bei ihrer Verabschiedung gegenseitig, sich durch den Krieg nicht zu Feinden machen zu lassen und sich um die Zivilinternierten des jeweils anderen Landes zu kümmern.

Ähnlich Ungewöhnliches und Erstaunliches geschieht in Norwegen nach Kriegsende: Während in Paris die Teilnehmer und Teilnehmerinnen an der Friedenskonferenz versuchen, jeweils für ihr eigenes Land möglichst viel, das heißt vor allem einen großen Anteil an den von Deutschland zu fordernden Reparationen herauszuverhandeln, verlangen Massenkundgebungen in Norwegen: „Keinen Schadensersatz für die Torpedierungen von Deutschland fordern!“ Wie war das möglich? Davon berichtet Eivind Berggrav in dem Artikel *Der Kampf um den Frieden innerhalb der Kirche Norwegens 1914 – 1919*, erschienen in der Zeitschrift „Die Eiche“ (Heft 4/1919) Titel *Norwegens Kirche*. [1]

Berggrav unterscheidet in seinem Bericht drei Perioden. Charakteristisch für die **erste** Periode, die vom Kriegsausbruch bis zum Beginn des unbeschränkten U-Bootkrieges 1917 reicht, ist der Voratz: „Wir wollen beten für Europas Verbrüderung und Versöhnung. Eben jetzt im Anfang des Krieges müssen wir dies tun, so dass wir nicht einen Augenblick die göttliche Gemeinschaft in der Welt aus dem Auge verlieren. Wir dürfen nicht bloße Zuschauer werden.“ (*Norsk Kirkeblad* vom 17. und 24. Oktober 1914)

Die Aufgabe sei es, „die Kriegführenden zu verstehen und überhaupt kennen zu lernen.“ Berggrav selbst stellt sich „der Sache der Verständigung“,

indem er Anfang 1915 mehrere Wochen Gespräche mit deutschen Soldaten an der Front führt, die er in dem Buch *„Kriegserleben und Religiosität, Erfahrungen und Dokumente aus der Front“* verarbeitet. Neben der Aufgabe, „alle Verbindungen mit den Kriegführenden aufrechtzuerhalten und neue anzuknüpfen“, nimmt er im Dezember 1914 eine zweite in den Blick: „Wir werden nach dem Krieg eine besondere Aufgabe haben. Darauf müssen wir uns jetzt vorbereiten.“ Gleiche Aussagen gibt es auf deutscher Seite von Friedrich Siegmund-Schultze.

Theologisch wird in dieser ersten Periode lebhaft darüber gestritten, ob der Krieg ein Gottesgericht sei. Berggrav zitiert dazu Professor Johannes Ording von der Universität in Christiania (wie Oslo damals hieß): „Die Rede von dem Krieg als einem Strafgericht Gottes ...ruht nicht auf dem Evangelium Jesu. Die Waffen können nicht entscheiden, auf welcher Seite Gott und die Gerechtigkeit steht.“

Mit der Erklärung des uneingeschränkten U-Bootkrieges durch Deutschland beginnt die **zweite** Periode. Norwegen wird trotz seiner Neutralität von Deutschland angegriffen, es verliert bis Ende des Krieges rund die Hälfte seiner Handelsflotte und muss den Tod von rund 2000 Seeleuten beklagen.

Bei Berggrav ist weiter zu lesen: „Es kamen Tage vor, wo die Zeitungen vier bis sechs norwegische Schiffe als ungewarnt torpediert meldeten, dabei oft mit großen Verlusten an Menschenleben, und leider dabei nicht selten mit einem uns sehr empörenden Benehmen der U-Boote verbunden. Andere Zwischenfälle kamen dazu! Ein besonderes Aufsehen erregte (Juni 1917) die Überführung von Brandbomben, Teufelmaschinen, Milzbrandzuckerstücken und dergl. in offiziellen Kurierbagagen nach Christiania, wo die Sachen versteckt wurden in Privathäusern bei nichtsahnenden Privatleuten.“ Die Folge: „Eine Hochwelle der nationalen Empfindungen“, „die Zeitungen sind im Frühling voll von Aufforderungen an die Regierung, den Krieg mitzumachen.“

Für die kirchliche Stellung zum Frieden ist charakteristisch, dass man „nicht mehr ohne weiteres um Frieden“ betet, sondern „um einen gerechten

Frieden“: „Erst Gerechtigkeit, dann Friede.“ Dabei widersteht die Kirche der Versuchung, in nationalistische Töne zu verfallen, um dem großen Publikum zu gefallen. Das zeigt sich sowohl an ihrer Beteiligung am Nationaltag (17. Mai), der ganz den Seeleuten gewidmet ist, als auch in der Gestaltung der Reformationsfeier 1917 (400 Jahre nach dem Thesenanschlag Luthers).

Berggrav zitiert aus dem *Norsk Kirkeblad* etwa diese Sätze: „Im Mutterland der Reformation wird Luther jetzt mehr denn je als der Deutsche, mit ‚der deutschen Sendung‘ proklamiert. Den lutherischen Kirchen im Norden ist er immer der Prophet, der Evangelist gewesen, nicht der Deutsche. Wir müssen klare Köpfe und warme Herzen behalten. Keine kriegspolitische Sympathie oder Antipathie, auch nicht die neuen Eindrücke der erschütternden Gewalttaten des deutschen Seekrieges dürfen unseren Dank für die religiösen Gaben Luthers beeinträchtigen.“

Die **dritte** Periode, die mit dem Kriegsende 1918 beginnt, „die Waffenstillstandsperiode“, liegt gerade hinter ihm, als Berggrav seinen Bericht abschließt. Sie ist „literarisch weitaus die lebendigste“ der drei Perioden.

Die Waffenstillstandsbedingungen, auch die Fortführung der Handelsblockade durch England gegenüber Deutschland, werden in den Kirchenzeitungen als enttäuschend, mehr noch als gefährlich beschrieben. Kurz vor Weihnachten 1918 heißt es in der konservativen Lutherischen Kirchenzeitung: „Das Gift des Machtfriedens darf nicht aufs neue Europa für den Krieg reif machen.“ Nötig sei eine Gesinnung, „die willig ist, Opfer zu bringen und Mäßigkeit einzuhalten.“

Und dann die schon erwähnten „Massenkundgebungen für die Parole: Keinen Schadenersatz für die Torpedierungen von Deutschland fordern!“ Dies zu erleben war etwas, so Berggrav, „was wir Norweger im Herbst 1918 als unglaublich empfanden und was die [deutschen] Leser dieser Zeilen in diesem Augenblick so empfinden mögen“. Die Idee dazu ging unabhängig voneinander von drei Kreisen aus: Die Bischöfe Norwegens verfassten eine Resolution, ebenso der Pfarrer-Friedensverein,

der über Bergen hinausgewachsen war, und ein Kreis aus allen Richtungen und Denominationen, der sich in Christiania ad hoc zusammengefunden hatte.

Berggrav rechnet dazu vor: Die Bischofsresolution erhielt 118.106 Unterschriften, die des Friedensvereins 125.000 und die dritte 70.000. Macht zusammen „313.106 Stimmen für einen versöhnlichen Frieden. (Die Gesamtbevölkerung Norwegens 2 ¼ Million.) Man darf also sagen: Das Kirchenvolk Norwegens stand einmütig auf, um einen versöhnlichen Frieden nach Kräften zu unterstützen.“ Die Unterstützung galt speziell dem amerikanischen Präsidenten Wilson, dem der Aufruf des Kreises von Christiania erst telegraphisch und dann brieflich nach Paris zugesandt wurde.[2]

In der Zeitschrift *For Kyrke og Kultur* plädierte O. F. Olden in der Frage, ob Deutschland den durch seinen U-Bootkrieg Norwegen zugefügten Schaden ersetzen soll, für einen Perspektivwechsel und für einen Rechtsverzicht. Dazu diese erstaunlichen Sätze: „Man müsse das Elend sehen, das in Deutschland herrsche. Norwegen sei durch den Krieg reich geworden und könne die Hinterbliebenen der umgekommenen Seeleute selbst versorgen; auch Geldersatz für die verlorenen Schiffe habe es nicht nötig. Das Wichtigste sei jetzt, dass das hilflose deutsche Volk ein Volk finde, das bereit sei, ihm zu helfen. Darum sollte man zwar unter offener Hervorhebung der Unrechtmäßigkeit des deutschen Vorgehens den zweifellos vorhandenen Rechtsanspruch auf Ersatz nicht geltend machen. Das sei die den Christen gebotene Stellungnahme, und als das Gewissen ihres Volkes müssten sie durch Taten auch an das Weltgewissen appellieren.“ (Wiedergabe des Artikels durch Berggrav)

Als eine dieser Taten erwähnt Berggrav den „Sommeraufenthalt von tausenden unterernährter deutscher Kinder in norwegischen Familien übers ganze Land“.[3] Er schließt seinen Bericht mit den Sätzen: „Vollständig ist mein Bild nicht, aber wirklichkeitsgetreu, soweit es ein einzelner zustandebringen kann. Es zeigt eine kleine evangelisch-lutherische Landeskirche, die mit dem Kriegsgedanken hat kämpfen müssen und

ganz für den Versöhnungswillen unter den Völkern gewonnen worden ist. Wenn es deutsche Kreise gibt, die unsere Existenz für irgendwie bedeutsam halten, dann seien ihnen diese Seiten ein Herzensgruß, so wie er aus dem Erzählten hervorgehen möchte. Pfarrhof Hurdalen, den 11. November 1919“

Diese deutschen Kreise, die Berggrav von Herzen grüßt, gab es in Deutschland, aber sie waren klein und in der Kirche randständig. Dafür mag die Tatsache stehen, dass Friedrich Siegmund-Schultze an so gut wie allen ökumenischen Konferenzen der Zwischenkriegszeit teilgenommen hat, aber nie als Delegierter der Deutschen Evangelischen Kirche (DEK), sondern als Sekretär des Weltbundes für Freundschaftsarbeit der Kirchen und 1925 an der großen Stockholmer Konferenz auf private Einladung von Erzbischof Söderblom.

Eivind Berggrav wurde Bischof, erst im äußersten Norden Norwegens (1925), dann in Oslo (1937). Unter der deutschen Besatzung Norwegens war er der Führer des kirchlichen Widerstands. Mutmaßlich ist es auch dem deutschen Widerstand, namentlich Theodor Steltzer, Dietrich Bonhoeffer und Helmuth James von Moltke zu verdanken, dass er im April 1942 nicht zum Tode verurteilt worden ist, sondern die Zeit bis April 1945 unter Hausarrest gestellt wurde. Im eigenen Land und in der Ökumene war Berggrav der Repräsentant der norwegischen Kirche und von 1950 bis 1954 einer der Präsidenten des Ökumenischen Rates der Kirchen.

[1] *DIE EICHE Vierteljahrsschrift für Freundschaftsarbeit der Kirchen. Ein Organ für soziale und internationale Ethik* wurde herausgegeben (1913 – 1933) von Friedrich Siegmund-Schultze, den Berggrav von Besuchen in Berlin her kannte und mit dem er die Bewunderung für den schwedischen Erzbischof Nathan Söderblom teilte. Berggrav selbst gab seit 1909 die Zeitschrift *For Kyrke og Kultur* heraus.

[2] Berggrav zitiert diesen Aufruf wegen seiner Knappheit und Klarheit im Wortlaut: „Norwegische

Christen die in den Worten Jesu: ‚Tue gegen andere, was du willst, dass diese gegen dich tun sollen‘ die höchste Richtschnur auch für das Zusammenleben der Völker erblicken, sprechen die innerliche Hoffnung aus, dass der kommende Friede von Mäßigkeit und Versöhnlichkeit und von dem Willen zu neuer intervölkischer Gemeinschaft und dem Geist der Brüderlichkeit geprägt werden wird.“

[3] Vgl. dazu den Bericht der Kölnischen Volkszeitung vom 24. 8. 1919 in: *DIE EICHE* 1920, Heft 1 (Nothilfe für Deutschland): „Zusammen sind nun 2.500 dieser Kinder nach Norwegen gekommen. Der überwiegende Teil, etwa 2.100, ist in privaten Familien, die sich über das ganze Land verteilen, aufgenommen worden und die übrigen 400 haben in Ferienkolonien Platz gefunden, welche letztere draußen auf Nesodden, Toten und Modum, im Ganzen acht Kolonien, errichtet wurden“

Landesbibliothek
Dortmund

5 772-8 212 06

DIE EICHE.
VIERTELJAHRSSCHRIFT
FÜR FREUNDSCHAFTSARBEIT DER KIRCHEN
EIN ORGAN FÜR SOZIALE UND INTERNATIONALE ETHIK.

8. Jahrgang Nr. 1. Februar 1920.

Inhaltsangabe.

Nothilfe für Deutschland. Von F. Siegmund-Schultze	1
I. Das englische Versöhnungswerk	5
II. Das amerikanische Liebeswerk	10
III. Schwedens Liebeswerk	16
IV. Das dänische Hilfswerk	26
V. Norwegens Hilfe	36
VI. Das holländische Liebeswerk	60
VII. Die Schweiz und die deutschen Kinder	64
Zeitgemässe deutsche Kindermärchen. Von Trude Bez-Mennicke	67

Nothilfe für Deutschland.

Von F. Siegmund-Schultze.

Weihnachten 1919.

Hilfe für Deutschland — mit wehmütigem Lächeln hört der Deutsche das Wort. Kann es denn noch Hilfe für Deutschland geben? Ist das deutsche Volk nicht völligem Untergang preisgegeben? Wenn selbst ein agrarisches Land wie Russland solchem Elend anheimfallen könnte und wenn jetzt auch ein kleines ungefährliches Volk wie das österreichische von der neuen „Friedensregierung“ der Menschheit einem derartigen Jammer ausgeliefert werden könnte, wie kann da Deutschland Hilfe erwarten?! Deutschland, das den ganzen Krieg angestiftet, das ihn unter Anwendung jeder Greuelthat geführt und verlängert hat! Deutschland, dieses Land der Hunnen und Barbaren, dessen Regierung befohlen hat, dass den belgischen Kindern die Arme abgehackt und den französischen Mädchen die Augen ausgestochen werden! Deutschland, dieses Schandmal der Welt!

Orgelkonzert mit Bjørn Andor Drage in Bonn

Am 02. Juli 2024 gab der norwegische Organist Bjørn Andor Drage im Rahmen des Orgelsommers in der Bonner Kreuzbergkirche auf der dortigen Klais-Orgel ein Konzert, das allein schon durch seine Vielseitigkeit hervorstach.

Bjørn Andor Drage wurde im Jahre 1959 in einem kleinen Dorf im Nordland geboren. Er studierte an der norwegischen Staatlichen Musikhochschule (*Norges musikkhøgskole*) in Oslo die Fächer Orgel und Kirchenmusik und debütierte 1984 im Osloer Konzerthaus (*Oslo Konserthus*). 1985 kam er als Dozent für die beiden genannten Fächer nach Trondheim, von 1989 bis 1996 war er außerdem Organist am Dom in Bodø sowie Dirigent und künstlerischer Leiter an der 1999 gegründeten Bodø Sinfonietta. Heute ist er Professor für Orgel am Musikkonservatorium (*Musikkonservatoriet*) an der Universität Tromsø und ebenfalls Professor an der Hochschule (*Høgskolen*) in Bodø, wo er auch wohnt. Drage betätigt sich auch als Komponist und ist Mitglied in der Norwegischen Komponistenvereinigung (*Norsk Komponistforening*).

Als Solist konzertierte er in vielen europäischen Ländern, in den USA und Russland. Rundfunkproduktionen und eine Vielzahl origineller und z.T. spektakulärer CD-Produktionen unterstreichen seine künstlerische Spannweite, die von alter Musik und Folklore bis hin zur Avantgarde Jazz und Rock reicht. Als Komponist erhielt er von einer großen Zahl von Orchestern, Ensembles usw. Aufträge, sowohl in Norwegen als auch im Ausland, u. a. vom Bergen Philharmonic Orchester, Tromsø Sinfonie Orchester, Trondheim Sinfonie Orchester, von der Bodø Sinfonietta, vom Schwedischen Cello Quartett, vom Rundfunkchor des schwedischen Radios, vom Danish Radio Chamber Choir, vom Trio Con Brio Copenhagen und vom Chamber Choir Riga. Außerdem leitet er als Dirigent den Kammerchor ‚Vokal Nord‘, einen der besten professionellen Chöre Norwegens. Als Mitarbeiter am ‚Norwegian Musical Heritage‘ (*Den norske musikk-arven*), einem Unternehmen zur Erforschung, Bewahrung und Vermittlung von Norwegens

musikalischem Erbe, an dem mehrere norwegische Institutionen beteiligt sind, ist er des Weiteren mit Fachpublikationen und Editionen betraut.

Die erwähnte große Spannweite seines Könnens an der Orgel zeigte Drage auch mit seinem Konzert am 02. Juli: Es gelangte die Toccata settima von Michelangelo Rossi (1601 oder 1602 - 1656) zur Aufführung, drei lyrische Stücke von Edvard Grieg (1843 - 1907), die Waldszenen Op. 82 von Robert Schumann (1810 - 1856), noch einmal Kompositionen von Edvard Grieg, und zwar fünf Stücke aus den ‚Slåtter‘ Op. 72. ‚Slåtter‘ ist die Mehrzahl von *slått*, ein Wort, das ‚Melodie, die vor allem auf der *Hardingfele* oder der gewöhnlichen *Fele* gespielt wird‘ bedeutet. *Slått* ist vom Verb *slå* ‚schlagen‘ abgeleitet, weil diese Musikstücke oft gespielt werden, indem das Instrument geschlagen wird. Die ‚Slåtter‘ von Grieg sind im Deutschen auch als ‚Bauerntänze‘ bekannt.

Beschlossen wurde das Konzert mit der Toccata in d BuxWV155 des dänisch-deutschen Komponisten und Organisten Dietrich Buxtehude (um 1637 - 1707) und von der Festpolonaise Op. 12 des Norwegers Johan Svendsen (1840 - 1911).

Die prachtvolle barocke Kreuzbergkirche gab für dieses gelungene Konzert einen würdigen Rahmen ab. Nach dem Konzert hatten Interessierte noch Gelegenheit zu Gesprächen mit Herrn Drage. U.O.



Nach dem Konzert
im Gespräch.
Von links nach
rechts:

Bjørn Andor Drage,
Eckart Roloff und
Bernd Coßmann

Gerhard Illgner

Ist Grönland skandinavisch?

Manch Falsches über den Norden - auch aus sprachlicher Sicht

Den hier folgenden Text hat eines der ersten Mitglieder der DNG geschrieben, Gerhard Illgner, Jahrgang 1928 und geboren in Bad Hersfeld. Mit einer Norwegerin verheiratet, lebte er zuletzt in Bergisch Gladbach und starb 2018. Illgner hat als Journalist in vielen Redaktionen gearbeitet; unter anderem leitete er die Norwegen-Redaktion des Deutschlandfunks in Köln. Am 31. Januar 1989 sprach er darüber vor der DNG, auch gab es einen Besuch in seiner Redaktion. Sie wurde später Opfer finanzieller Überlegungen und besteht nicht mehr. Dafür füllte Illgner nicht weniger als zehn Bücher, oft mit sprachkritischem Inhalt. Manche davon erschienen im Verlag BoD (Books on Demand) mit Titeln wie „Alter schützt vor Torheit nicht“, „Janus ist wieder da“ und „Jeder ist anders“. 2016 schloss er den Band „Tolldreiste Wortwahl“ ab. Daraus entnehmen wir die folgende Betrachtung zu den Sprachen im Norden Europas.

Schon immer haben Irrtümer die Welt verfälscht. Kolumbus hielt Indianer für Inder und ihre Sprache für Indisch. In ganz Amerika werden heute noch hunderte von Sprachen gesprochen. Trotzdem nennen Fachleute alles Amerikanisch, wenn sie nur das amerikanische Englisch meinen. Auch geografische Fehlgriffe wie der des Entdeckers Kolumbus kommen noch vor.

Für den Volksmund und manchmal auch für deutsche Medien liegt Grönland in Skandinavien. Eine solche Verschiebung wird auch Island zugemutet. Dabei ist die Insel doch so aufgespaltet, dass sie weder zu Skandinavien noch überhaupt nur zur europäischen Kontinentalplatte gehört, sondern auch zur amerikanischen.

Da nimmt es auch nicht wunder, dass die Pferde auf dieser Vulkaninsel oft fälschlich Islandponys genannt werden. Nicht einmal der Größenunterschied zwischen nordischen Rentieren und Elchen hat Reporter vor Verwechslungen bewahrt. Auch die Kunst angemessenen Übersetzens kann verkümmern. So wird in einer deutschen Buchausgabe des Schauspiels „Peer Gynt“ von Henrik Ibsen ein Renhirsch erniedrigt zum Bock und ein Rappe zum Rösslein. In Ibsens Drama „Nora oder ein Puppenheim“ werden Anspielungen hinweg-

gefegt. Beim Zigarettenrauchen bleibt vom „Danke für das Feuer!“ nur noch die Floskeln „Zu götig!“ übrig. In einem deutsch-norwegischen Wörterbuch erscheint die Einzelhaft im Strafvollzug als einsames Gefängnis, *ensomt fengsel*.

Die norwegische Schauspielerin Liv Ullmann haben Deutsche oft in eine Schwedin verwandelt. Die Sängerin Wenche Myhre lässt ihren Vornamen hierzulande vorsichtshalber mit ck schreiben. Sie kann aber nicht verhindern, dass ihr Zuname oft wie das aromatische Harz der Myrrhe ausgesprochen wird.

Ein rechtes Verwirrspiel scheinen die Sonderbuchstaben der nordischen Schriftsprachen und ihre jeweilige Aussprache anzustiften. Das dänische und das norwegische Ø wird oft ohne den Schrägstrich geschrieben und deshalb ausgesprochen wie das deutsche O. Dabei entspricht es doch eher dem deutschen und schwedischen Ö. In den nordischen Sprachen kommt häufig der Buchstabe Å und das ältere doppelte AA vor, beides auszusprechen wie ein dunkles O. In manchen deutschen Medien erscheint Å aber nur als A.

Dazu verweisen wir gern auf den Beitrag von Ulrich Obst mit den Seiten 16 bis 21 des „dialog“ 59,

überschrieben "Der schräggestrichene Oscar und seine Brüder. Zur Herkunft und Verbreitung von Æ, æ, Ø, ø und Å, å."

Auch der Name des Kronprinzen Haakon wird oft wie mit deutschem a ausgesprochen. Es ist etwas umständlich, das Zeichen Å (oder å) auf dem elektronischen Rechner als Symbol einzufügen. Deshalb einigt man sich lieber auf das deutsche A, wie mich ein Chefredakteur wissen ließ. Schwierig auszusprechen ist für deutsche Reporter anscheinend das schwedische A. Den ganz leichten Anklang an O steigern sie fast bis zum reinen O.

Den Leiter einer Gesprächsrunde, eines Ratespiels oder einer Nachrichtensendung nennen wir Deutschen seltsamerweise Moderator. Mit diesem Titel können wir Ausländer verblüffen. Moderieren bedeutet doch eigentlich so viel wie mildern und vermitteln. Ein lebhaftes Streitgespräch soll aber keineswegs geschlichtet werden. In anderen Ländern schmückt man sich nicht mit dem Titel Moderator, sondern zum Beispiel in Norwegen als jemand, der die Worte steuert als *ordstyrer*, also Gesprächsleiter.

Auf vielen Reisen in andere Länder wundern sich Deutsche überhaupt darüber, dass dort weniger Anglizismen verwendet werden als in ihrer Bundesrepublik. Auch Dänen und Japaner übertreffen bei weitem nicht die deutschen Rekorde in der Nachahmung angloamerikanischer Sprache und Lebensart.

Das französisch-englische Fremdwort Eskalation bezeichnet eine schnelle Steigerung in Stufen. Norweger nennen einen solchen Vorgang ein Hochstufen wie an der Treppe, *opptrapping*. Den Computer bezeichnen sie als *datamaskin*, „googeln“ können sie mit dem *søkemotoren*, den Thinktank übersetzen sie zum *tenketank* und den Whistleblower, den enthüllenden Warner, zum *varsler*. Für unsere hochgestochenen Berufsbezeichnungen wie Manager und die verschiedenen Aufgaben haben sie viele muttersprachliche Wörter. Dabei hilft ihnen *Språkrådet*, der norwegische Sprachrat.

Nach Verschiebung der ursprünglichen Bedeutung tauchten in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts Wörter wie *gammeln*, *Gammler* und *Gammelfleisch* auf. Nebst den veralteten deutschen Namen *Gamalbert* und *Gamibold* gehen diese Neubildungen zurück auf die germanische Urform *gamala*. In den nordischen Sprachen bedeutet *gammel* und in ähnlicher Schreibweise noch wie früher alt und gebrechlich. Im Deutschen hat sich wie im Friesischen auch Verderbnis ausgebreitet. Unsere Gammler sind nicht mehr alt, sondern junge Müßiggänger. Wie in einem Jungbrunnen kann es also auch in der Sprachentwicklung zugehen.

Verglichen mit der Flut unserer Anglizismen haben wir aus den nordischen Sprachen nur sehr wenige Wörter und Entlehnungen ins Deutsche übernommen. Mit einem isländischen Wort benennen wir die heiße Sprungquelle *Geysir*. Auch eine kalte Fontäne bezeichnen wir so. Das verdeutschte Wort *Geiser* hat sich kaum durchgesetzt.

Norwegischer Herkunft sind Bezeichnungen für Wintersport wie unter anderem *ski* oder *ski*, die Entlehnung *Loipe* von *løipe* für Skilanglauf und *slalåm* / *Slalom* für Torlauf. Übernommen haben wir auch das norwegische Wort *fjord* für eine schluchtartige Meeresbucht. Damit unterscheidet sich ein Fjord von den sprachlich verwandten Buchten wie der deutschen *Förde* und dem englischen *firth*.

Deutsche haben die Fjorde an der norwegischen Westküste unter anderem mit den Schiffen der Hurtigruten kennengelernt. Dabei ist ihnen vielleicht aufgefallen, dass Norweger dies Wort anders aussprechen: ungefähr wie Hürtirüten mit dunklem ü. Auch *fjord* hört sich ungewohnt an: wie *ffuhr* mit nur gehauchtem D.

Und damit komme ich auch zum Missgeschick wegen anderer sprachlicher Stolpersteine. Ein Linguist hat den zwei norwegischen Sprachen *Bokmål* und *Nynorsk* irrtümlich wenig Unterschied zwischen Schreibweise und Aussprache nachgesagt. Dabei ist der norwegische Sprachgebrauch doch freizügiger und von mehr Mundart gefärbt als unser Hochdeutsch.

Fachleute wollen auch herausgefunden haben, dass die englische Sprache anders entstanden ist als bisher angenommen. Einigen Forschern zufolge war das Englische ursprünglich ein deutscher Dialekt wie das Niederländische. Andere Experten halten indessen den nordischen Einfluss auf das Englische für allein entscheidend. Alle bedachten jedoch nicht, dass es in der Vergangenheit weder Deutsche noch Norweger gab. Die englische Sprache ist ein Schmelztiegel mit Beiträgen der Angelsachsen, Jüten, Kelten, Wikinger und Normannen, die ihr Altnordisch eingetauscht hatten gegen Französisch.

Wir können noch viele Zusammenhänge aufstöbern, desgleichen in anderen europäischen Sprachen. In unserer Schifffahrt verwenden wir zum Beispiel noch das Wort *Bullauge* für das kleine runde Fenster. Ihm entspricht in germanischer Zeit die kleine runde Luftöffnung in den Torfhäusern, das Windaug, englisch *window* und norwegisch *windu*, abgeleitet vom nordischen *vindauga*. Während romanische Sprachen meistens das lateinische *fenestra* entlehnt haben, fällt doch das spanische aus der Rolle mit *ventana*, das wiederum vom Windaug germanischer Art abstammt.

Die skandinavischen Schweden hingegen haben sich wie die Deutschen der lateinischen Entlehnung angeschlossen: *fönster*. Die Isländer nennen das Fenster noch altnordisch *gluggi*, ein Wort, das noch in norwegischen Dialekten vorkommt. Es ist verwandt mit den deutschen Substantiven *Luke* und *Lücke*.

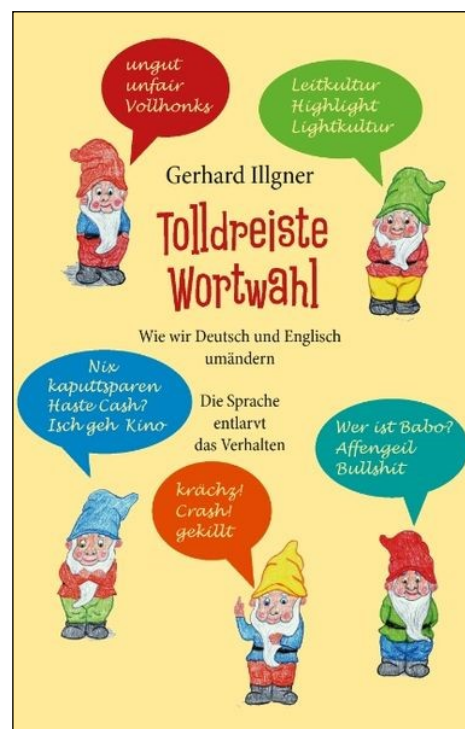
In der Sprachforschung kann es so spannend zugehen wie in einem Kriminalfall. Dabei kommt man auch vielen Irrtümern auf die Schliche. Noch führt uns die Fernsehserie „Wildes Skandinavien“ nach Grönland. Noch nennen wir eine Inselgruppe Spitzbergen, obwohl doch nur die Hauptinsel so heißt, das ganze Archipel jedoch *Svalbard*.

Jede Sprache ist auf ihre Weise schön. Im Englischen sind wunderbare Gedichte entstanden, die vielen von uns vielleicht weniger bekannt sind

als das hybride Denglisch. Den Wunschtraum von einer einzigen Weltsprache sollten wir begraben, so wie schon der König Mithridates am Schwarzen Meer, der sich gegen die Vorherrschaft der Römer wandte. Er soll mindestens zweiundzwanzig Sprachen gesprochen haben.

Das Erlernen fremder Sprachen und überhaupt mehr Einblick in die Kultur anderer Länder sollten wir uns nicht zerreden lassen, wenn andere Bereiche der Bildung bevorzugt werden. Wie viele Geisteswissenschaftler hat darauf schon im 17. Jahrhundert der Dichter Friedrich Rückert hingewiesen:

*Mit jeder Sprache mehr, die du erlernst, befreist
Du einen bis daher in dir gebundnen Geist,
Der jetzo tätig wird mit eigener Denkverbindung,
Dir aufschließt unbekannt gewes'ne
Weltempfindung.*



**BoD – Books on Demand Verlag,
Norderstedt, August 2016, 184 Seiten,
17,00 Euro**

Thomas Fechner-Smarsly

Ein Umwelleuchtturm für Oslo

Während in Deutschland eher zaghaft – und vor allem: oft nüchtern bis zur Einfallslosigkeit – gebaut wird, geht man in kleineren Ländern wie Österreich oder den Niederlanden längst architektonisch neue und experimentierfreudigere Wege. So auch in Norwegen. Dort wurde 2023 ein ‚miljøfyrtårn‘, ein ‚Umwelleuchtturm‘ fertiggestellt, in Gestalt eines weitgehend klimaneutralen Hochhauses – aus Holz! 70 Meter ragt das



auf einem ehemaligen Parkplatz errichtete neue Wahrzeichen in die Höhe von Nydalen im Norden von Oslos Zentrum. Es handelt sich um einen jungen Stadtteil, geprägt von

Digitalfirmen, Modeunternehmen und ‚Gründern‘. Das Gebäude, das Wohnen, Arbeiten und Freizeit vereint, wurde vom auf umweltfreundliches Bauen spezialisierten Unternehmen FutureBuilt entwickelt und erreicht einen Energieverbrauch von null und einen um 50% verringerten CO₂-Ausstoß gegenüber herkömmlichen Bauten. Entworfen wurde es schließlich vom mittlerweile weltbekannten Architekturbüro Snøhetta, von dem unter anderem die Osloer Oper stammt.

Bereits vor zwei Jahren wurde von der Osloer Stadtregierung eine neue Hochhausstrategie in Aussicht gestellt. Dazu zählt eine Steigerung der erlaubten Bauhöhe im Osloer Zentrum auf 125 Meter (bisher 117 Meter: Radisson Blu und Posthochhaus, beide in Bahnhofsnähe) sowie der vermehrte Einsatz von Holz, einem Material, das in Norwegen reichlich vorhanden und leicht an Ort und Stelle zu transportieren ist.

Vorangetrieben werden solche Projekte u.a. vom norwegischen Hotelierbesitzer, Anleger und zeitweiligen Ehemann von Wenche Myhre, Arthur Buchardt. Zusammen mit dem Büro Snøhetta plant er in Økern, nordöstlich des Osloer Stadtzentrums gelegen, Norwegens höchstes Holz-Hochhaus: 140 Meter hoch. Das wäre Weltrekord. Allerdings wartet das Projekt laut dem norwegischen Branchenmedium bygg.no weiterhin auf seine Umsetzung.



Eckart Roloff

Ein Norweger schreibt über erfolgreiche Norweger

*Das gibt der Autor, Unternehmer, Sportler und Philosoph Anders Indset zumindest vor.
Erfolg hat er damit eher nicht*

Das möchte ich gern vorausschicken: Nur sehr selten habe ich – auch hier im *dialog* – etwas über ein Buch geschrieben, das mir so viele Rätsel aufgab wie dieses. Aber der Titel, vor allem der Untertitel, reizte mich so, dass ich nicht anders konnte (oder wollte?), darüber nachzudenken und darüber zu schreiben. Irrtümer sind dabei keinesfalls ausgeschlossen, diesmal schon gar nicht.

Von Anders Indset, dem Autor, hatte ich noch nie etwas gehört oder gar gelesen. Das ist mein Versäumnis, klar. In der norwegischen wie in der deutschen Wikipedia-Version gibt es ausführliche Auskunft über Indsets Werk und Person. Erwähnt werden da der Philosoph, der Unternehmer, Firmengründer und Investor, der Bestsellerautor und erfolgreiche Handballspieler. Und dass er, Vater zweier Kinder, in Frankfurt am Main lebt. Er scheint das Buch auf Deutsch geschrieben zu haben, Respekt! Jedenfalls ist niemand genannt, der die fast 300 Seiten übersetzt hat.

Da das Buch zum Schluss zwar Literaturhinweise enthält, bedauerlicherweise aber kein Namens- und Sachregister, ist es nicht leicht, einen raschen Überblick über das zu bekommen, was Indset hier verhandelt. Ich hätte spontan etwa nach Entdeckern wie Amundsen, Sverdrup und Nansen gesucht, aus unserer Zeit nach extrem erfolgreichen Fußballern wie Haaland und Ødegaard, nach Karsten Warholm, den Dauermeister über 400 Meter Hürden, nach Größen des Wintersports wie, um nur wenige Beispiele anzuführen, Therese Johaug, Thomas Alsgaard, Ole Einar Bjørndalen, Marit Bjørgen, Bjørn Daehlie und Marte Olsbu Røiseland – doch das führt nicht viel weiter.

Denn was sagt das über Höchstwerte bei Erfolgen in anderen Ländern und deren Ursachen? Welche

Bezugsgröße gilt dafür? Sind die Norweger bei ihren gut fünf Millionen Einwohnern besser (hier passt wohl eher ein „kreativer“, „gewinnender“, „erfolgreicher“) als die Menschen in der Schweiz, in Schottland, in Österreich, in Polen und so weiter? Dazu ist bei Indset nur in Spurenelementen zu lesen.

Er behandelt auch Magnus Carlsen aus Tønsberg, den zur weltweiten Überraschung jahrelangen Großmeister im Schach. Carlsen hat für diesen Sport in Norwegen einen dort noch nie erlebten Boom ausgelöst. Erwähnenswert in einem ganz anderen Zusammenhang ist auch Casper Ruud, der international höchst erfolgreiche Tennisspieler.

Ausführlich kommt Petter Northug vor, der gefeierte Skilangläufer, der bei Weltmeisterschaften 13 Goldmedaillen holte – und laut Indset „nie ein Blatt vor den Mund nahm“, „jede Gelegenheit nutzte, die Schweden spielerisch zu verspotten“ und, siehe Seite 38, „zum Opfer des Gesetzes von Jante wurde (...), das im Laufe der Zeit möglicherweise viele begabte Athleten erdrückt hat“. Dazu gleich mehr.

Für Indset bietet Northugs „Geschichte eine wichtige Lehre, wenn wir versuchen, den Wikinger-Kodex zu verstehen“. Das sind, wie ich finde, zunächst schwierige, fast unverständliche Passagen. Denn was sagt dieser Kodex, und was hat der mit dem doch wohl viel späteren Jante-Gesetz zu tun? Und hatten die Wikinger wirklich einen wie auch immer fest angelegten Kodex, sie, die doch jahrhundertlang in vielen Regionen auf sehr unterschiedliche Art lebten?

Dass es sehr oberflächlich ist, pauschal von „den“ Wikingern zu sprechen, zeigt ein Aufsatz des Wissenschaftsjournalisten Carsten Könnecker im September-Heft 2024 der Zeitschrift „Spektrum der Wissenschaft“. Ein Unterschied bestehe darin,

was Skelettanalysen und Waffenfunde offenbart haben: Norwegens Nordmänner lebten zwischen 800 und 1050 n. Chr. weit gefährlicher als ihre dänischen Kollegen.

„Untereinander waren die einstigen Bewohner Skandinaviens nicht zimperlich“, so Könnecker – „zumindest nicht, wenn sie auf dem Gebiet des heutigen Norwegen lebten. Ganz anders dagegen in Dänemark, wie Forscher jetzt aus dem Vergleich von Skelettresten, Waffen, Bauten und Runensteinen aus beiden Ländern schließen.“

Der Wissenschaftsjournalist notiert weiter: „Demnach pflegten die Norweger eine ausgeprägte Haudrauf-Mentalität mit Waffen, während die Dänen eher selten aufeinander eindroschen. Bei ihnen ging die Gewalt vielmehr von einer herrschenden Elite aus. (...) Die Skelettreste von Nordmännern und -frauen aus dem heutigen Dänemark zeugen nämlich kaum von Verletzungen durch spontanen Waffengebrauch.“

Demnach sei die dänische Gesellschaft der Wikingerzeit viel strenger geordnet gewesen als die norwegische, und zwar aufgrund „einer durchgreifenden Machtelite an der Spitze“.

Ich nehme an, Norwegens sportliche Erfolge, vor allem im Winter, haben eher mit dem *friluftsliv* zu tun, dem Leben in der freien, frischen Luft. Da geht es raus aus dem Schulgebäude, da zählt eine ganz andere Schule etwas. Diesen „Ansatz von Glück und Leistung“ tippt Indset leider nur an. Die „normale“ Schule, etwa mit den nicht so imposanten norwegischen PISA-Daten, kommt nicht vor.

Hier ein paar Stichworte zum *friluftsliv* mit einem Blick zurück, der uns bis zu Ibsen und Nansen führt:

„Med friluftsliv menes fysisk aktivitet i naturen. Mer spesifikt er det anvendelse av egen fritid i friluft. Med friluft forstås at denne aktiviteten foregår utendørs. Friluftsliv skiller fra sport ved mangelen på kunstige regler for hvordan den skal utføres. Unntatt her er da regler for sikker ferdsel, utøvelse og oppførsel.“

Henrik Ibsen er den som regnes for å ha brukt ordet *friluftsliv* skriftlig for første gang. Det skjedde i diktet *På Viddene* som kom i 1859. Her omtaler Ibsen livet på den øde seterstue som *Friluftsliv for mine Tanker*.

Fridtjof Nansen regnes som den som etablerte begrepet friluftsliv i norsk bevissthet. Gjennom sitt liv i naturen ble han et viktig forbilde og premissgiver for ettertiden. Han oppsummerte mange av sine tanker rundt friluftslivet i sin tale, *Friluftsliv*, til DNTs skoleungdom i 1921.“

Kurz nach dem nur angetippten *friluftsliv* ist Indset schon wieder beim Wikinger-Kodex. Angus Konstams Buch über die Wikinger – als nur ein Exempel aus der unermesslichen Literatur über sie – sieht die Wikinger nicht nur „als unerschrockene Seeräuber, sondern auch als Volk der Ackerbauern mit einer faszinierenden Kultur, Mythologie und Schrift“. Einige stießen bis ins Rheinland vor, wie wir auch durch die Beiträge unseres Mitglieds Prof. Rudolf Simek wissen. Doch was davon mündete in einen Kodex? Das bleibt offen.

Wenn über erfolgreiche Norweger gesprochen wird, sollte es nicht nur um Sportgrößen gehen (wobei von all jenen, die sie trainieren, und jenen, die dabei beträchtliche Geldsummen investieren, gar nicht die Rede ist), sondern wohl ebenso von den mehr als klugen Köpfen aus der Wissenschaft. 13 von ihnen brachten es bis zum Nobelpreis; sie seien hier vermerkt. Auch in diesem ganz anderen Fach kann *lille Norge* ganz gut mithalten, wie die Liste *Norske Nobelprisvinnere* belegt, die doch gut in Indsets Buch gepasst hätte.

Nobelpreisträger für Physik

- Ivar Giæver 1973

Nobelpreisträger für Physiologie oder Medizin

- May-Britt Moser 2014 (mit John O'Keefe)
- Edvard Moser 2014 (mit John O'Keefe)

Nobelpreisträger für Chemie

- Lars Onsager 1968
- Odd Hassel 1969

Literaturnobelpreisträger

- Bjørnstjerne Bjørnson 1903
- Knut Hamsun 1920
- Sigrid Undset 1928
- Jon Fosse 2023

Friedensnobelpreisträger

- Christian Lous Lange 1921
- Fridtjof Nansen 1922
- UN-Friedenstruppen 1988 (Norweger zusammen mit dem Rest der internationalen UN-Truppe)

Preisträger des Alfred-Nobel Gedächtnispreises für Wirtschaftswissenschaften

- Ragnar Frisch 1969
- Trygve Haavelmo 1989
- Finn E. Kydland 2004

Nun zurück zum Schlüsselbegriff dieses Buches, dem Wikinger-Kodex. Zu ihm ist auf der Umschlagklappe unter anderem zu lesen: „Er ist ein Erfolgsgeheimnis, das tief in der norwegischen Kultur verwurzelt ist und weit in Wirtschaft, Politik und die Gesellschaft hineinwirken kann.“ „Kann“ – das lässt vieles offen. Doch Indset meint auch: „Der Wikinger-Kodex hat das Potenzial, Leistungskulturen neu zu etablieren und unser Verständnis von Erfolg, Leistung, Führung neu zu definieren.“ Das ist, finde ich, hochgegriffen; sehr hoch.

Diese These steht in krassem Widerspruch zum *Jantelov*, zum Jante-Gesetz. Das hat der dänisch-norwegische Schriftsteller Aksel Sandemose 1933 auf den Seiten 77 bis 80 in seinem Buch „*En flyktning krysser sitt spor*“ formuliert. Aufmerksame DNG-Freunde haben mir das einmal geschenkt – *fortreffelig, tusen takk igjen*.

Darin heißt es beispielshalber: „Du sollst nicht glauben, dass Du etwas Besonderes bist“, „Du sollst nichts glauben, dass Du etwas taugst“ und „Du sollst nicht glauben, dass sich irgendjemand um dich kümmert“.

Was soll das? Was sind das für Prinzipien? Was zählen sie heute, wer richtet sich nach derlei Maßstäben? Ist das wirklich ernst gemeint? Mir ist dieses

Apodiktische fremd geblieben, ebenso die behauptete Parallele zu den Zehn Geboten, die doch auf völlig anderes zielen.

Es mag gut sein, dass dem Untertitel des Buches zufolge „Norweger so erfolgreich sind“. Doch wie kommt es, dass darüber bei uns und anderswo nur sehr ausnahmsweise etwas zu erfahren ist? Etwa einmal im Jahr, wenn in Oslo über den Friedensnobelpreis entschieden wird und er am 10. Dezember vergeben wird? Daran kommen die Medien nicht vorbei. Ansonsten muss halt die Monarchie die nicht so rühmlichen Schlagzeilen liefern, in 2024 tat sie das besonders.

Indset spricht oft von der Quantenwirtschaft und dem Quantensprung. Überhaupt handelt er stark vom Denken der Wirtschaft. Nur ist der Quantensprung in der Alltagssprache nicht korrekt, weil es sich dabei aus Sicht der Physik um eine mikroskopisch kleine Änderung handelt.

Ich merke, dass ich müde werde, dies und anderes aus Indsets Schrift zu referieren und zu deuten. Es gibt für mich darin zu viele Rätsel, zu viel Ungeheimtes. Ich schlage das Buch zu und lese auf dem letzten (!) Umschlagblatt dies, in Versalien: „SPITZENLEISTUNG UND WERTE VEREINEN – WAS WIR VON DEN MODERNEN WIKINGERN LERNEN KÖNNEN.“

MODERNE WIKINGER – na so was. Und was ist mit den nicht modernen, den alten? Darüber schweigt Indset, sie kommen nicht vor, keine Namen, keine Stämme, keine Taten welcher Art auch immer,

Aber sie taugen als zugkräftiges Schlagwort, sie machen neugierig, mögen zum Kauf animieren, ja verführen.

Bitte, wer mag ... ■

Anders Indset: Wikinger-Kodex. Warum Norweger so erfolgreich sind. 288 Seiten, Econ Berlin 2024, 25,00 Euro.



Eckart Roloff

Ein dunkles Kapitel der neueren Geschichte Europas

Das Buch „Inside Moria“, zuerst auf Norwegisch erschienen, beschreibt und analysiert, was jahrelang in einem völlig überfüllten Flüchtlingslager auf Lesbos geschah.

Es ist ganz angebracht, bei diesem Buch nicht zuerst das Vorwort auf den Seiten 7 und 8 zu lesen, sondern den Text auf der hinteren Umschlagklappe. Dort nämlich werden die beiden Autorinnen mit ihrem Bezug zu Norwegen vorgestellt: Katrin Glatz Brubakk als Deutsch-Norwegerin und Kinderpsychologin und „eine der engagiertesten Verfechterinnen der Rechte von Flüchtlingen in Norwegen“.

Guro Kulset Merakerås, die Zweite im Bunde, ist sozusagen „ganz“ Norwegerin, sie arbeitet seit langer Zeit als Buchautorin und Journalistin. Sie hat Deutsch und Englisch studiert, unter anderem in Eichstätt, und „Deutschland als Austauschstudentin kennengelernt“. Zunächst war sie Lehrerin, doch seit 2006 ist sie als Journalistin aktiv.

Nun zum ersten Satz ihres Vorworts: „Moria war das größte Flüchtlingslager, das in Europa jemals existiert hat.“ Auf dem Rückumschlag ist zu lesen: „Moria ist zum traurigen Symbol für den Umgang der EU mit der sogenannten ‚Flüchtlingskrise‘ geworden. Katrin Glatz Brubakk hat dort zwischen 2015 und 2023 regelmäßig als Helferin gearbeitet.“ Und weiter: „[Die beiden Autorinnen] ordnen die erschütternden Beobachtungen in einen politischen und historischen Zusammenhang ein, der einen schonungslosen Einblick in eines der dunkelsten Kapitel der europäischen Zeitgeschichte öffnet und dabei vor allem die größten Verlierer in allen Kriegen und Krisen in den Blick nimmt: die Kinder.“

Im Bonner „General-Anzeiger“ hat Claudia Wallendorf das Buch der beiden am 8./9. Juni 2024 auf der Journal-Seite 2 unter dem Titel „Wohin geht Europa?“ ausführlich vorgestellt. Auf die norwegischen Biografien der beiden Verfasserinnen geht sie leider nicht ein, auch bleibt die Übersetzerin Daniela Stilz bach unerwähnt.

Die Darstellung jedoch erfährt viel Anerkennung: Für Wallendorf ist das Buch „ein hochaktuelles zeitgeschichtliches Dokument, das einen nicht mehr loslässt“. Entscheidend ist dabei diese Entwicklung: Nach den ersten erregenden Nachrichten vom September 2015, „die in der Bevölkerung Europas, aber auch in Kanada, Indien und den USA eine Welle der Hilfsbereitschaft auslöst (...), weht sieben Jahre später Flüchtlingen in Europa ein eisiger Wind entgegen. Von einer Willkommenskultur ihnen gegenüber ist keine Rede mehr. Statt Schutz zu gewähren geht es um die Eindämmung der sogenannten illegalen Migration.“

Wer sich an all dies kaum noch oder gar nicht mehr erinnert, dem sei dazu dies gesagt: Im Herbst 2015 sind in Medien aller Art Bilder zu sehen, die einen Jungen zeigen; eine türkische Fotojournalistin hat sie aufgenommen. Ein Junge liegt im Sand, irgendwo an einem Ufer. Er ist dort angespült worden – und tot.

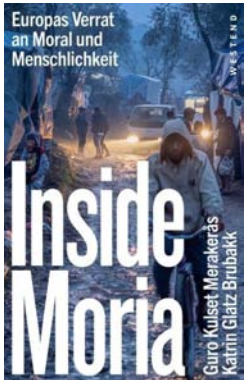
Das ist nur eine, aber besonders harte Geschichte, die dieses Buch dokumentiert. Auf über 350 Seiten wird ausgebreitet, was in jenen Jahren sonst noch auf Moria geschehen ist, dem Lager auf der griechischen Insel Lesbos. Aus norwegischer Sicht begann es damit, dass 15 Journalistinnen und Journalisten dieses Landes auf Lesbos an einem Seminar teilgenommen hatten, die auf die große Flüchtlingswelle aufmerksam geworden waren. Genau gesagt ist das für sie „ein langer Strom von Menschen auf der Flucht vor dem Bürgerkrieg in Syrien auf dem Weg durch die Türkei, um mittels Gummibooten nach Europa zu gelangen“.

Was dem folgte, an für uns unvorstellbarer Not und an Elend ohne Ende, das gibt dieses Buch wieder. Denn in jenem Lager, ursprünglich für „nur“ 2.800 Menschen gedacht, lebten zeitweilig rund 20.000. Und dann geschah dies: In einer

Nacht im September 2020 lösten mehrere junge Migranten aus Afghanistan einen Großbrand aus. Das Feuer zerstörte das Lager fast ganz. Über 12.600 Geflüchtete hatten nichts mehr, was man Hab und Gut nennen könnte.

Das Ungewöhnliche an „Inside Moria“ besteht darin, dass es nicht nur etwas erzählt, sondern viel analysiert. Durch 22 eingestreute Fachbeiträge mit Titeln wie „Moralischer Stress“, „Psychische Widerstandskraft“, „Validierung“ und „Das Toleranzfenster der Gefühle“ wird uns nahegebracht, was aus den Blickwinkeln der Psychologie und der Traumaforschung dazu zu sagen ist. Wer über Moria und andere Lager nur Abwehrhaltung und Abschieben parat hat, wird über solche Aspekte nie nachgedacht haben.

Dieses Buch hilft, diese Lücke zu schließen und sich schwere Versäumnisse klarzumachen. Sollten wir einmal in solch eine Lage geraten – was würden wir tun, was würden wir wollen? Und berührt uns Moria nur, weil so deutlich zu sehen war, dass dort an einem Strand ein Kind ums Leben kam?



Katrin Glatz Brubakk und Guro Kulset Merakerås: *Inside Moria. Europas Verrat an Moral und Menschlichkeit. Aus dem Norwegischen von Daniela Stilz bach. Westend, Neu-Isenburg 2024. 367 Seiten, 26,00 Euro.*

Katrin Glatz Brubakk (født 1970) er en norsk barnepsykolog, universitetslektor ved NTNU og feltarbeider for blant annet Leger Uten Grenser. Hun har jobbet for og med mennesker på flukt i Kongo, Egypt, Hellas, på redningsskip i Middelhavet og i Libanon i en årrekke. I tillegg driver hun kampanje- og opplysningsarbeid om livsvilkårene for barn på flukt.

Brubakk ble i 2023 tildelt Fjellbuprisen, og juryen begrunnet tildelingen med at hun i biskop Arne Fjellbus ånd, gjennom sitt mot og klarsyn, har bidratt til å rette oppmerksomhet mot og bevisstgjøre betydningen av kristne og humanistiske verdier i samfunns- og kulturliv.

Hun har to ganger vært finalist til utmerkelsen Årets Trønder (2020 og 2021), nominert til Redd Barnas Rettighetspris i 2020 og innlemmet i „Wall of Feminism“ i 2021 for sitt arbeid med rettigheter for barn på flukt. Før hun utdannet seg som psykolog, arbeidet Brubakk i Redd Barna, Amnesty, Greenpeace og som journalist blant annet i NRK og i Adresseavisen

Quelle: Wikipedia.no

Erster Fosse-Preis für Hinrich Schmidt-Henkel

Kurz vor Drucklegung des neuen *dialog* erreichte uns die Meldung, dass Hinrich Schmidt-Henkel den von der norwegischen Regierung neu geschaffenen Fosse-Preis für seine Übersetzungen der Werke von Jon Fosse und anderen Literaten und Dramatikern aus Norwegen wie Henrik Ibsen, Kjell Askildsen, Cecilie Løveid, Tarjei Vesaas und Ruth Lillegraven erhält.

„Deutschland sei traditionell das wichtigste Land für die Übersetzung norwegischer Literatur“, sagte Jon Fosse zur Preisbekanntgabe. „Da Schmidt-Henkel über viele Jahre der wichtigste deutsche Übersetzer gewesen sei, handle es sich um eine äußerst einleuchtende Wahl.“

Überreicht werden soll die neue Auszeichnung am 24. April 2025 im norwegischen Königsschloss in Oslo. Dotiert ist der Preis mit 500.000 norwegischen Kronen (rund 43.000 Euro).

Ausführlich über seine Arbeit mit Jon Fosse berichtet Schmidt-Henkel in einem Gespräch mit Frau Dr. Voß auf der nächsten Seite.

Wir gratulieren Hinrich Schmidt Henkel zu der verdienten Auszeichnung.

Almuth Voß

„Nobelpreis für Nynorsk“

Der Literaturübersetzer Hinrich Schmidt-Henkel spricht über seine Arbeit mit Jon Fosse

Nicht den Autor Jon Fosse allein habe der Literaturnobelpreis 2023 gewürdigt – die weltweit bedeutendste literarische Auszeichnung gelte auch Fosses geliebtem Nynorsk. Der das sagt, muss es wissen, kennt und übersetzt er den Westnorweger doch seit mehr als zwanzig Jahren ins Deutsche. Unter dem Titel „Nobelpreisträger übersetzen“ luden die Deutsch-Norwegische Gesellschaft und das Literaturhaus Bonn Ende März 2024 zu einem Abend mit Hinrich Schmidt-Henkel ein: Mit Werken von Fosse, Tomas Espedal und Lars Mytting, auch mit zahlreichen Ibsen-Übertragungen ist der 64-Jährige seit langem einer der profiliertesten Übersetzer aus dem Norwegischen ins Deutsche. Daneben ist Französisch die wichtigste Ausgangssprache seiner Arbeit: Schmidt-Henkel übersetzt unter anderem auch Louis-Ferdinand Céline, Jean Echenoz, Edouard Louis und Yasmina Reza. Viele Jahre hatte er den Vorsitz im VdÜ, dem Berufsverband der literarischen Übersetzerinnen und Übersetzer, inne und wurde für seine Arbeit vielfach ausgezeichnet.

Fosses Prosa und er, das war freilich keine Liebe auf den ersten Blick: Seitenlange Monologe ohne Punkt, voller Wiederholungen und Pausen hätten auch ihn anfänglich irritiert. Doch ein paar Jahre später zündete der Erstkontakt mit Fosses Theaterstücken umso mehr: „Seine Musikalität, sein Gespür für Rhythmus sind einfach meisterlich. Diese Sprache muss auf die Bühne, das wusste ich.“ Davon überzeugte Schmidt-Henkel auch den Rowohlt Theater Verlag. Und legte mit seinen Übersetzungen von „Traum im Herbst“, „Der Name“, „Da kommt noch wer“ den Grundstein von Fosses beispielloser Karriere im deutschsprachigen Theater der Nuller Jahre. Fosses mehr als 30 Stücke sind längst auch international erfolgreich. „Seine Figuren sind wie Archetypen,

‘er’, ‘sie’, ‘Frau’, ‘Sohn’, ‘Der Eine’, ‘Der Andere’, die funktionieren universell. Diese Reduktion, gepaart mit Menschenkenntnis und philosophischer Tiefe, macht ihn zum Weltautor.“

Dass sein Werk die „dunkle Kehrseite der Moderne“ („Theater“ heute anlässlich des Nobelpreises) verkörpere, lässt Schmidt-Henkel nicht unwidersprochen stehen. Schwergewichtige Themen wie Tod und Religiosität verstellten in der Rezeption leider oft den Blick auf Fosses Lebendigkeit, seinen Humor. Selbstverständlich sei Fosse auch komisch. Drei furios und temporeich vorgetragene Lesepassagen illustrieren das.



Hinrich Schmidt-Henkel

Dr. Almuth Voß

Schmidt-Henkels Vermittlerrolle reicht über das eigentliche Übersetzen längst hinaus: „Als die Entscheidung des Nobelkomitees bekannt wurde, stand mein Telefon nicht mehr still,“ erzählt er. Und klingt durchaus bewundernd, wenn er Fosses konsequente Abkehr vom medialen Ansturm beschreibt: „Aus Oslo kam ganz klar, ich mache nix. Ähnlich wie Kertész, dem der Selbstschutz wohl auch wichtiger war als das Pflichtempfinden. Kluge Männer!“

Den Nobelpreis nahm Fosse immerhin persönlich entgegen. Und erinnerte sich in seiner Dankesrede, wie er als Schüler vor die ganze Klasse treten und vorlesen sollte. Der junge Fosse ergriff die Flucht – und sagt rückblickend, die Angst vor dem lauten Lesen habe ihn zum Schreiben gebracht: „Es war, als ob die Angst mir die Sprache nähme und als müsste ich sie mir sozusagen zurückholen. Aber das würde ich nur unter meinen eigenen Bedingungen schaffen. Ich fing an, eigene Texte zu schreiben.“

Ein anderer weltberühmter Norweger, Karl-Ove Knausgård, war in den 80er-Jahren übrigens bei

Fosse Schreibschüler, in der *Skrivekunst-akademiet* in Bergen. Der habe Fosses wichtigsten Ratschlag allerdings nicht beherzigt, offenbart Schmidt-Henkel: „Ihr dürft über alles schreiben, bloß nicht über euch selbst.“

Was einen guten Übersetzer ausmacht, weiß Schmidt-Henkel längst. So zitiert ihn die Moderatorin abschließend, im Gespräch mit seinem Verleger:

„Wofür bezahlen wir dich eigentlich? –
Dafür, dass ich Deutsch kann!“



Anzeige

Im vierten Band der Romanserie ist Ketil Bjørnstad endgültig angekommen, der Weltruhm ist nun zum Greifen nah, seine Tournées führen ihn in viele Länder. Er hat sich weitgehend von der klassischen Musik gelöst, seine Kontakte zur internationalen Jazzszene werden immer enger, sodass er sich gegen Ende der neunziger Jahre



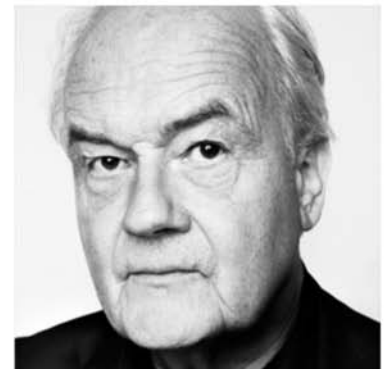
vorrangig als Jazzmusiker verstehen wird. Sein schlechtes Gewissen wegen dieser künstlerischen Wandlung wird noch dadurch verstärkt, dass seine ehemaligen Lehrer keine Gelegenheit auslassen, ihn für diesen »Verrat« zu tadeln. Nach all den Jahren auf der Insel Sandøya an der norwegischen Südküste bricht er dort seine Zelte ab und zieht zurück nach Oslo.

Es ist dies eine totale Veränderung im Leben des Autors. Eine neue Beziehung kündigt sich an, diesmal zu der Starjournalistin C., in die er sich heftig verliebt, und zu seiner großen Überraschung erwidert diese vielfach umworbene Schönheit seine Gefühle. Mit C. lässt er sich in Paris nieder. Prinzessin Diana stirbt. Präsident Clinton muss nach dem Lewinsky-Skandal ein Amtsenthebungsverfahren über sich ergehen lassen. Norwegen schlägt Brasilien im Fußball. Mobiltelefone werden zum

Allgemeingut, und als es auf Silvester 1999 zugeht, herrschen im reichen Teil der Welt Ängste vor dem Weltuntergang.

Weiterhin beobachtet Bjørnstad das Weltgeschehen mit scharfem Blick und zieht seine Schlüsse, die oft überraschen, da er alles vom norwegischen Standpunkt aus betrachtet. Oft führen ihn seine Reisen nach Deutschland, wo ihn die Begegnungen mit der deutschen Jazzprominenz beeinflussen.

Ketil Bjørnstad: Die Welt, die meine war Die neunziger Jahre, Roman, 782 Seiten. Aus dem Norwegischen von Gabriele Haefs, Kerstin Reimers, Andreas Brunstermann, Nils Hinnerk Schulz. 28,00 EUR, Osburg Verlag.



Ketil Bjørnstad, geboren 1952 in Oslo, ist ein norwegischer Schriftsteller, Pianist und Komponist. Er studierte klassisches Klavier in London, Oslo und Paris. Heute arbeitet er im Jazz-, Rock- und Klassikbereich. Parallel dazu veröffentlichte er eine Reihe viel beachteter Romane. Auf Deutsch erschienen zuletzt sein Roman Die Unsterblichen (2011), Mein Weg zu Mozart (2016) und bei Osburg 2017 Emma oder Das Ende der Welt und 2019 und 2022 die ersten drei Bände von Die Welt, die meine war.

Åse Birkenheier

Unsere Literaturreise geht weiter

Geschichte und Geschichten von Vinland bis Hongkong

„Diesmal hört unsere literarische Reise in Kopenhagen auf, hier machen wir eine längere Pause.“ So schrieb ich am Ende meiner Buchbesprechungen im *dialog* 59, Seite 57. Dann fügte ich noch hinzu: „Aber im nächsten *dialog* geht die Reise weiter – Ehrenwort! Versprochen!“ Und bevor wir nach China mit dem Schiff reisen(!), geht es jetzt schleunigst zurück nach Kopenhagen, wo wir mit dieser Frage konfrontiert werden: Wie kommt es, dass sich eine junge Kopenhagenerin Anfang des 20. Jahrhunderts allein auf eine lange, beschwerliche und gefährliche Seereise nach Hongkong macht? Diese Frage versucht der norwegische Schriftsteller Lars Saabye Christensen in seinem neuen Buch „Meine chinesische Großmutter“, zu beantworten. Schon nach dem Ersten Opium-Krieg 1842 wurde Hongkong für kurze Zeit den Briten überlassen. Nach weiteren Auseinandersetzungen und Konflikten musste China schließlich Hongkong den Briten für ganze 99 Jahre übereignen. Bereits kurz davor hatte es den jungen Dänen Jørgen Christensen in den internationalen Meltingpot Hongkong verschlagen, zu seiner neuen Arbeitsstelle bei der ältesten Seerettungs- und Bergungsgesellschaft der Welt, Svitzers Bjergnings-Enterprise in Hongkong. Die abenteuerlustige junge Frau, von der oben die Rede ist, war seine Ehefrau Hulda, und bei dem jungen Paar handelt es sich um die späteren Großeltern des norwegischen Autors Lars Saabye Christensen.

Saabye Christensen war es viele Jahre lang nicht gelungen, etwas Näheres über die Zeit seiner Großeltern in China zu erfahren. Erst als sein Vater im Sterben liegt, traut er sich, Fragen zu stellen nach jener für ihn – als Enkel der beiden – so geheimnisvollen Zeit. Dabei muss der alternde Schriftsteller erfahren, dass ihm Fiktion in diesem Fall nur wenig nützt. So beginnt für ihn eine Spuren-

suche voller Überraschungen, und schließlich gelingt es ihm doch, ein recht genaues Bild seiner Großeltern zu zeichnen, in einer schwierigen Epoche und in einem Erdteil, der für uns Europäer mit vielen Geheimnissen und Fragen verbunden ist. Während seiner Recherche hat Saabye Christensen alles, was ihm in die Hände fiel, gesammelt: Fotoalben und Bilder, öffentliche Dokumente, Briefe und Postkarten. Das alles, um zu verhindern, dass „die Sterbenden ihre Erfahrungen mit sich nehmen. Es sei denn, es wäre ihnen gelungen, sie an die Lebenden weiterzugeben.“ So lautet der Anfang der Buchvorstellung des Verlags.

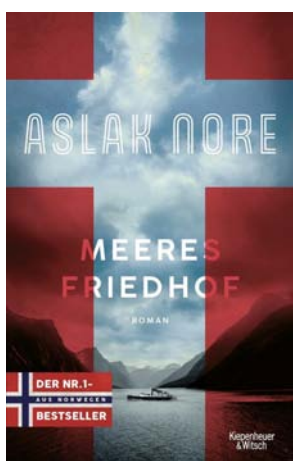
„Dieses Buch ist ein Juwel“, urteilte die norwegische überregionale Zeitung *Verdens Gang*, als das Buch erschien. Allerdings haben wir es hier mit relativ „schwerer Kost“ zu tun, auf der anderen Seite aber auch mit Literatur vom Feinsten. Eigentlich auch zu erwarten, denn Saabye Christensen gehört zu den bedeutendsten norwegischen Autoren der Gegenwart, in 36 Sprachen übersetzt, unter anderem mit dem Nordischen Literaturpreis, dem Norwegischen Kritikerpreis und dem Preis des Norwegischen Buchhandels ausgezeichnet.



Lars Saabye Christensen: *Meine chinesische Großmutter*. Aus dem Norwegischen und Dänischen von Hannes Langendörfer. btb-Verlag 2024. 223 Seiten. 24,00 Euro. Die norwegische Originalausgabe erschien 2020 unter dem Titel „Min kinesiske farmor“ bei Cappelen Damm, Oslo, und wenig später bei Griff, Kopenhagen.

Das nächste Ziel unserer literarischen Reise ist Oslo, denn hier spielt der größte Teil der Handlung unseres nächsten Buches. Aslak Nore's „Meeresfriedhof“ ist ein literarischer Thriller über eine der einflussreichsten Familien Norwegens, die fiktive Reederfamilie Falck. Ein Roman über Familie und Macht, über Lügen und Vertuschung, so spannend erzählt, wie ich es selten erlebt habe. Dieses Buch ist für mich eins der aufregendsten Bücher des Jahres – ein „Ausnahmebuch der Extraklasse“, so urteilte bei seinem Erscheinen die norwegische Presse.

Hier kurz zum Inhalt, wobei nicht zu viel verraten werden soll: Im Herbst 1940 wird vor Bodø in Nord-Norwegen das Hurtigrutenschiff „Prinzessin Ragnhild“ von einer englischen Mine getroffen.



Das Schiff sinkt innerhalb kürzester Zeit, mit vielen norwegischen Zivilisten und deutschen Soldaten an Bord. Die junge Vera Falck kann sich mit ihrem neugeborenen Sohn Olav gerade noch retten, ihr Ehemann ertrinkt, zusammen mit Hunderten von anderen Passagieren. Nach diesem schrecklichen Un-

glück fühlt sich Vera als erfolgreiche Schriftstellerin dazu berufen, die Wahrheit über das, was damals wirklich passierte, zu erzählen. Sie wird aber zum Schweigen gezwungen und begeht im hohen Alter Selbstmord; besonders für ihre Enkelin Sasha ein herber Schicksalsschlag.

Nach dem Tod Veras sucht die Familie nach dem Testament, das Vera sich angeblich kurz vor ihrem Tod aushändigen ließ, und in diesem Zusammenhang gibt es viele unbeantwortete Fragen: Hat Vera in letzter Sekunde das Testament geändert? Wollte sie nicht nur ihren Sohn Olav und dessen Familie berücksichtigen, sondern auch den verarmten Zweig der Familie, mit Sitz in Bergen? Warum waren Veras Memoiren nach Fertigstellung in den 1970er-Jahren vom norwegischen Staatsschutz beschlagnahmt worden?

Zum ersten, aber hoffentlich nicht zum letzten Mal wird ein Buch von Aslak Nore im *dialog* besprochen; es handelt sich hier um den ersten Band in einer Thriller-Serie über die fiktive Familie Falck. Wir sind gespannt auf die folgenden Bände!

Aslak Nore, 1978 in Oslo geboren, hatte ein sehr bewegtes Leben, bevor er begann, Bücher zu schreiben, sowohl Sachbücher als auch Romane. Er war unter anderem Soldat im norwegischen Elitebataillon „Telemark“, bevor er als Journalist im Nahen Osten und in Afghanistan arbeitete.

Aslak Nore: Meeresfriedhof. Roman. Paperback. Aus dem Norwegischen übersetzt von Dagmar Lendt. Verlag: Kiepenheuer & Witsch, 1924. 540 Seiten. 18,00 Euro. Titel der Originalausgabe: Havets kirkegård, 2021 bei Aschehoug Verlag in Oslo erschienen.

Für die Besprechung des nächsten Buches bietet es sich an, einen Abstecher nach Stockholm zu machen, wo wir in den Nachtzug nach Lappland steigen wollen, um den Journalisten Tilmann Bünz auf einer abenteuerlichen Reise in die Weiten Lapplands und bis an die Küste des Eismeer zu begleiten. Zugegeben: Im Laufe der Jahre sind im *dialog* viele gute Bücher über die Sami und ihre Rentiere besprochen und meistens auch empfohlen worden. Dieses Buch ist aber etwas ganz Besonderes. Ich kann es nicht besser ausdrücken als Inga Lindström es in ihrer Buchempfehlung geschrieben hat: „Vorfahrt für Rentiere“ von Tilmann Bünz ist kein üblicher Reiseführer. Es ist ein Verführer: Man liest und packt in Gedanken schon den Rucksack, um sie selbst zu erleben, die **acht Jahreszeiten** der Sami in der magischen Weite Lapplands.“ Acht Jahreszeiten? Man braucht nur die Inhaltsübersicht zu lesen, und schon ist die Neugier geweckt:

1. Winter: Mit dem Nachtzug in eine andere Welt
2. Spätwinter: Jokkmokk – Blaues Blut friert auch
3. Frühling: Lappland auf zwei Brettern
4. Frühsommer: Der große Treck
5. Sommer: Das Dorf, wo nur Sami wohnen
6. Spätsommer: Bei Bären wird gehupt
7. Herbst: Reisen im abnehmenden Licht
8. Frühwinter: Am Rande der bewohnten Welt

Am Ende des Buches gibt es ein Glossar: „Was Sie schon immer über Lappland wissen wollten.“ Neugierig geworden? Ich hoffe sehr!

Zum Schluss noch kurz über den Journalisten und Schriftsteller Tilmann Bünz, Jahrgang 1957, der seit zwanzig Jahren als Reporter für die ARD durch die Welt reist. Wohnhaft in Hamburg und am Rande der Stockholmer Schären bereist er besonders den Norden, aber auch Auslandseinsätze unter anderem in Tokyo, Bangkok, Washington und London gehören zu seinen Erfahrungen. Mein Urteil: Ein Leckerbissen für alle Nordlandfahrer und solche, die sich für den äußersten Norden interessieren. Übrigens: Auch ein schönes Geschenk, zum Beispiel zu Weihnachten.



Tilmann Bünz: Vorfahrt für Rentiere. Lappland für Anfänger. Taschenbuch. btb-Verlag, Februar 2024. 305 Seiten. 12,00 Euro. Mit mehreren interessanten Übersichtskarten versehen.

Wenn wir uns schon mal so weit oben im Norden befinden, machen wir noch einen kurzen Schlenker weiter nordwärts, nach Spitzbergen (auf Norwegisch: Svalbard), einer Inselgruppe, die laut dem Spitzbergenvertrag von 1920 folgende Inseln und Orte umfasst: „[...] mit Einschluss von Björnöen oder Bären-Eiland alle Inseln zwischen dem 10. und 35. Längengrad östlich von Greenwich und zwischen dem 74. und 81. nördlichen Breitengrad, ins besondere Westspitzbergen, das Nordostland, Barents-öy, Egde-öy, die Wiche-Inseln, die Hoffnungs-Insel oder Hopen-Eiland und das Prinz-Karl-Land sowie alle dazugehörenden Inseln, Inselchen und Schären.“

Unsere Reisebegleiterin ist Birgit Lutz, geb. 1974, Expeditionsleiterin, Autorin und Vortragsrednerin. Ihre Liebe zum Eis wurde auf einer Reise zum Nordpol, im Auftrag der Süddeutschen Zeitung,

geweckt. Später erreichte sie mehrmals auf Skiern den Nordpol, außerdem hat sie Grönland auf Skiern durchquert und lebte monatelang bei den Inuit. Seit 16 Jahren bereist sie mit Vorliebe Spitzbergen, teils im Auftrag des Alfred-Wegener-Instituts für Polar- und Meeresforschung, teils als Expeditionsleiterin, wobei sie ihren Gästen vor allem die Natur, die Tierwelt und die Geschichte dieser extremen Inselwelt nahe bringt. Für sie als Mensch bedeuten diese Reisen aber so unendlich viel mehr: Je nach Jahreszeit das allgegenwärtige blaue Licht, überhaupt Licht und Dunkelheit, die übermütigen Schlittenhunde, die Wale, die Eisbären, die Krabbentaucher, die besonderen Menschen, die auf Spitzbergen leben, die „eisige“ Geschichte usw. usw. Das Motto ihres Schreibens finden wir ganz vorne im Buch: „Dies ist meine Liebeserklärung an eine Inselwelt, die so, wie sie war, nicht mehr sein wird. Doch Spitzbergen hat mir so viel Wunderbares geschenkt, dass ich auf ewig dankbar sein werde, dass ich das alles erleben durfte.“

Die meisten Kapitel des Buches handeln von den vielen ganz persönlichen Erlebnissen der Autorin mit dieser arktischen Inselwelt, dabei versäumt sie es nicht, auf die besonders interessante Geschichte der Inseln einzugehen: Sie erklärt, wie aus Spitzbergen Svalbard wurde und wie es Norwegen gelang, mehr oder weniger die Oberherrschaft in



diesem entlegenen Teil der Welt zu erlangen. Ein ganzes Kapitel ist dem Drama um Amundsen und Nobile gewidmet, und hier erfahre ich die tragische und spannende Geschichte aus einem ganz anderen Blickwinkel als ich sie von meinem Volksschullehrer in Norwegen vor ca. 70 Jahren hörte. Wie Longyearbyen sich aus einer Stadt der Kohleminen in ein Touristikcenter entwickelt hat, ist hier glaubhaft geschildert, der große Wandel in diesem Zusammenhang ist noch in vollem Gange. Man wird ganz schnell in den Bann dieses sowohl spannenden als auch informativen und sehr

persönlichen Buches gezogen. Die Frage, welche die Autorin sich selbst und auch uns stellt, ist wohl die Kernfrage des Buches: „Mein Spitzbergen ist unser aller Spitzbergen. Aber ist nicht ein Ort, an dem alle gleich sind und die gleichen Rechte haben, ein Ort ohne Militär, Konflikte und Krieg, eine Utopie?“

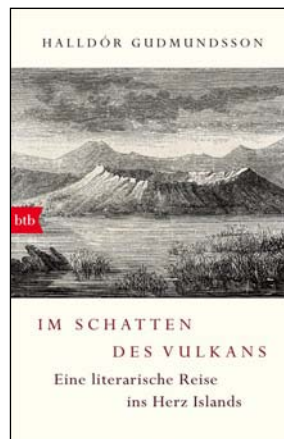
Am Ende möchte ich nicht verschweigen, dass ich als Bärenliebhaberin vom Buchumschlag mit den vielen wunderschönen weißen Eisbären mehr als begeistert bin, und bevor ich mit meiner absoluten Empfehlung dieses wunderbaren Buches aufhöre, möchte ich noch ein Zitat der Autorin anbringen: „In Spitzbergen berühren sich Natur und Menschen auf eine ganz eigene Weise, und manchem wird zum ersten Mal bewusst, dass wir Teil der Natur sind und nicht daneben- oder darüberstehen.“

Birgit Lutz: Mein Spitzbergen, mareverlag, Hamburg, September 2024; gebunden mit Schutzumschlag. 224 Seiten. 20,00 Euro.

Ich wage zu bezweifeln, dass es Direktflüge zwischen Longyearbyen und Reykjavik gibt, aber nach einer Zwischenlandung in Norwegen geht unsere Reise weiter nach Island, wo uns der wunderbare Autor und Verleger Halldor Gudmundsson auf eine fulminante Reise durch die isländische Geschichte und Literatur mitnimmt. Ganze dreizehn Jahrhunderte umfasst diese Reise, wobei es an nichts fehlt, wofür Island bekannt ist: Vulkane und Feuer, Geysire, Sagas, Trolle und Feen – und ganz besondere Menschen.

Halldor Gudmundsson, geboren 1956 in Reykjavik, lernte ich bei einer Übersetzertagung in Oslo kennen. Er wurde uns damals als der vorgesehene Projektleiter des Gastlandauftritts Norwegens auf der Frankfurter Buchmesse 2019 vorgestellt und beim feudalen Abschlussessen der Tagung war gerade dieser eloquente, belesene und sehr unterhaltsame Isländer mein Tischherr, dem ich dann ein paar Jahre später als Projektleiter in Frankfurt noch einmal begegnete. Teile seiner Kindheit und

Jugend verbrachte er in Deutschland, unter anderem besuchte er das Gymnasium in Bonn, so dass er schon als Jugendlicher Deutsch wie seine zweite Muttersprache sprechen konnte. Nicht nur als Autor und Verleger, sondern auch als erfolgreicher Manager hat er sich schon früh einen Namen gemacht, zum Beispiel mit einer Biografie über den isländischen Nobelpreisträger Halldór K. Laxness, für die er den Isländischen Literaturpreis erhielt. Schon beim Gastauftritt Islands in Frankfurt 2011 spielte er als Projektleiter eine besondere Rolle. So hat es mich besonders gefreut, dass dieser



sprachmächtige Isländer die Deutschen 2024 auf eine einzigartige und faszinierende Entdeckungsreise durch die literarische Tradition Islands mitnimmt, beginnend mit der Edda und den Sagas wie *Heimskringla* und *Voluspá*, bis hin zu den großen modernen Schrift-

stellerinnen Islands wie Jon Kalman Stefansson (geb. 1963), Gyrdir Eliasson (geb. 1961) und Gudrun Eva Minervudottir (geb. 1957). Gleichzeitig spiegelt diese isländische Literaturgeschichte die Lebensverhältnisse auf der mythenumwobenen Insel wider und wird so auch zu einer Erkundung der menschlichen Seele und der rauen Schönheit des Nordens und der nordischen Seele – alles gesehen mit den Augen des Schriftstellers. Diese besondere Literaturgeschichte beginnt mit einem Zitat aus Halldór Laxness' „Weltlicht“: „Wenn es dir gelingt, es ins Herz des Volkes zu dichten, dann ist es gut, sagt sie. Einen anderen Maßstab gibt es nicht.“

Mittlerweile hat die zeitgenössische isländische Literatur ein breites Publikum erreicht, besonders in Europa und Amerika, und wenn man an diese Literatur denkt, fallen einem nicht nur Wörter wie Edda und Skalden ein. Das wird besonders deutlich, wenn man die Überschriften der letzten Kapitel dieser Entdeckungsreise liest: „Mord und Totschlag

am Fjord“, „Banken, Bücher und Touristen“, „Ein Land der Frauen“, um nur drei zu erwähnen. Viel Spaß beim Kennenlernen einer besonders reichen Literaturlandschaft, erzählt aus der Perspektive des Autors.

Halldor Gudmundsson: Im Schatten des Vulkans. Gebunden. Eine literarische Reise ins Herz Islands. btb-Verlag 2024. 512 Seiten. 29,00 Euro.

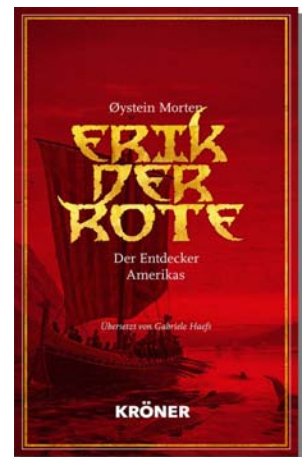
Da wir zurzeit auf Island weilen, sollten wir vielleicht noch einen kleinen Abstecher nach Grönland bzw. Vinland machen. Unser Begleiter diesmal heißt Øystein Morten (Jahrgang 1973). Wenn man die Titel seiner hochgepreisenen Sachbücher liest, weiß man sofort, welches Zeitalter ihn besonders interessiert, denn in seinen bisherigen Büchern geht es um den Heiligen Olav (2013), Sigurd Jerusalemfahrer (2014) und Olav Tryggvason (2019) – und schließlich 2024 um Erik den Roten, den Entdecker Amerikas. Eigentlich weiß man nicht allzu viel über diesen Mann, dem die Ehre zukommt, Amerika entdeckt zu haben. Erik der Rote soll zu den reichsten und einflussreichsten Familien Norwegens gehört haben, in jungen Jahren ein mutiger Mann voller Tatendrang und Temperament; den Beinamen „der Rote“ bekam er, weil er rote Haare und einen roten Bart hatte.

Mit den Jahreszahlen ist es so eine Sache in diesen frühen Jahren, aber in seinem Buch kommt Øystein Morten nach reiflicher Überlegung und nach einer sehr eigenwilligen Spurensuche zum Ergebnis, dass Erik „irgendwann zwischen 930 und 950 geboren worden sein muss, und sicher älter als zwölf war, als er mit seinem Vater von Norwegen nach Island floh. Irgendwann in den 970er-Jahren muss er geheiratet haben, bevor er wieder Hals über Kopf fliehen musste; diesmal landete er in Grönland und schon um das Jahr 985 organisierte er die Besiedlung Grönlands – doch ganz sicher können wir das alles nicht wissen.

In der Grönländersaga (um das Jahr 1000) haben wir es schon mit einem älteren, eher gebrechlichen

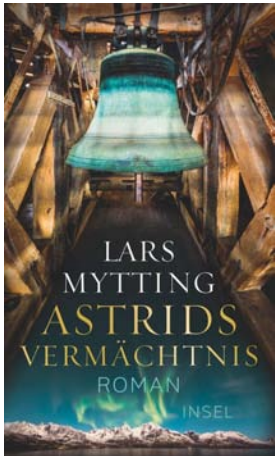
Mann zu tun. Als solchen habe ich ihn auch in einem anderen Buch, das vor ca. 30 Jahren erschien, kennengelernt, in einem historischen Roman aus der Zeit der Wikinger: „Die Gudrid-Saga“ von Kirsten A. Seaver. Die Hauptperson dieses wunderbaren Buches, Gudrid Thorbjørnsdatter, hat tatsächlich gelebt. Sie war die Schwiegertochter Eriks, mit seinem jüngsten Sohn verheiratet. Nach dessen Tod heiratete sie den Isländer Thorfinn Tordsson und segelte mit ihm nach Vinland, damals ein Abenteuer mit eher unsicherem Ausgang. In den Vinland-Sagas über Erik den Roten und die Grönländer taucht Gudrid mehrmals auf.

Dieses neue Buch von Øystein Morten beschäftigt sich aber nicht mit Gudrids Reisen, sondern mit der großen Lebensreise Erik des Roten und mit den verschiedenen Reisen des Autors nach Island und Grönland, auf den Spuren Eriks. Auf der Reise nach Island wird er von seinem elfjährigen Sohn Sigurd begleitet, und so entsteht hier ein eher ungewöhnliches Buch, teilweise historisch fundiert, teilweise auf purer Spekulation gegründet. Allerdings ist es für mich als frühere Island- und Grönlandreisende sehr kurzweilig und interessant, den Schriftsteller auf seinen teilweise recht kuriosen Wegen zu begleiten. Nach dem Lesen dieses Buches habe ich jedenfalls das Gefühl, diese eher kriegerische Welt voller Entdeckungslust besser zu kennen und zu verstehen.



Øystein Morten: Erik der Rote. Der Entdecker Amerikas. Sachbuch. Gebundene Ausgabe. Mit 19 farbigen Abbildungen und 11 Karten. Gebunden. Aus dem Norwegischen von Gabriele Haefs. Kröner Verlag Stuttgart, 2024. 373 Seiten. 30,00 Euro. Originaltitel: Eirik Raude. Vigmostad & Bjørke, Norwegen, 2022.

Das letzte Ziel unserer literarischen Reise soll heute Norwegen sein. Dort angekommen, geht es das norwegische Gudbrandstal hoch bis Fåvang, wo uns der Schriftsteller Lars Mytting erwartet, mit dem letzten Band seiner einmaligen Hekne-Trilogie über die Bauern in Butangen im Gudbrandstal, besonders über die Bauern auf dem Hekne-Hof und deren Pfarrer in seinem lebenslangen Kampf für Gerechtigkeit und Güte, wobei die Liebe zur Sprache und Kultur des Gudbrandstals auf jeder einzigen Seite dieser Trilogie zu spüren ist. Der erste Band der Trilogie, „**Die Glocke im See**“, wurde im *dialog* 54 (September 2020), Seite 74, vorgestellt, der zweite Band, „**Ein Rätsel auf blauschwarzem Grund**“, im *dialog* 56 (Mai 2022) auf den Seiten 29-30.



Dieser letzte Band, „**Astrids Vermächtnis**“, umfasst die Jahre 1936 bis 1945, und ganze drei Jahre lagen zwischen der Ausgabe des 2. und des 3. Bandes. Am Ende des letzten Bandes gibt es einen Überblick über die wichtigsten Personen, Tiere und Gegenstände der Trilogie, sicherlich um das Lesen nach einer relativ

langen Zeit zu erleichtern. Vor dem Schreiben und auch während des eigentlichen Schreibprozesses hat Mytting intensive Nachforschungen betrieben, und so sind in dieser Übersicht historische Persönlichkeiten und Gegenstände, die es tatsächlich gegeben hat, kursiv markiert. Für die deutschen Leser hat Mytting außerdem ein Nachwort über die historischen Hintergründe der Besetzung Norwegens durch Deutschland ab April 1940 bis Ende des Zweiten Weltkrieges im Frühsommer 1945 verfasst. Außerdem gibt es einen extra Abschnitt über die serbischen Kriegsgefangenen, die in Norwegen Zwangsarbeit verrichten mussten, und noch dazu eine Erklärung über den militärisch organisierten Widerstand der Norweger gegen die Besatzer, *Milorg* genannt.

In der ersten Hälfte des letzten Bandes geht es hauptsächlich um die schwierige Zeit unmittelbar vor der Besetzung Norwegens durch die Deutschen. Hauptperson ist Astrid Hekne, Enkelin der ersten Astrid, die wir aus den ersten beiden Bänden kennen. Diese hatte vor vielen Jahren dem jungen Pfarrer von Butangen den Tod vorausgesagt. Bei einem gewagten Sabotageakt gegen Ende des Buches wird der mittlerweile alternde Pfarrer der Komplize der jungen Astrid, die sich in der Untergrundorganisation im Kampf gegen die Deutschen stark engagiert hat. Die letzten Tage der deutschen Besatzer in Norwegen waren in vielen Gegenden blutig und grausam, für die Zivilbevölkerung besonders schwer zu ertragen, was vom Autor glaubhaft geschildert wird. Um die Spannung zu halten, soll hier nicht mehr vom Inhalt verraten werden. Unbedingt zu empfehlen – und auch diesmal muss die Leistung des Übersetzers Hinrich Schmidt-Henkel besonders gelobt werden. Einige Rezensenten haben behauptet, dass dieser letzte Band der Trilogie das schwächste der drei Bücher sei. Dem kann ich aber nicht beipflichten. Allerdings ist es ratsam, die beiden ersten Bände vor dem Lesen des dritten Buches (noch einmal) zu lesen, damit wir so die Geschehnisse der beiden ersten Bände frisch in Erinnerung haben.

Lars Mytting: *Astrids Vermächtnis*. Roman. Aus dem Norwegischen von Hinrich Schmidt-Henkel. Insel Verlag 2024. 654 Seiten. 28,00 Euro. Die norwegische Originalausgabe erschien 2023 unter dem Titel *Skråpånatta blå tråde* bei Gyldendal, Oslo.



Somit wäre unsere literarische Reise auch diesmal zu Ende, und wie es die Norweger nach einer Reise oder einem Ausflug immer sagen:

„Takk for turen!“
 Ich füge außerdem hinzu:
 „God fornøyelse med bøkene!“

Die Lungenschwimmprobe

Die packende Geschichte eines fünfzehnjährigen Mädchens, das wegen Kindsmords angeklagt wurde.

Hand aufs Herz: Wer hat schon etwas von einem wissenschaftlichen Verfahren gehört, das als „Lungenschwimmprobe“ in die Geschichte eingegangen ist? Der Titel dieses historischen Romans hat sofort meine Neugier geweckt, aber noch bevor ich mit dem Lesen anfang, wollte ich zuerst herausfinden, was hinter diesem ungewöhnlichen Titel steckt. Dabei habe ich erfahren, dass man die Geburt der modernen Rechtsmedizin auf das Jahr 1681 datiert, als der deutsche Arzt Johannes Schreyer zum ersten Mal die sogenannte „Lungenschwimmprobe“ durchführte, um herauszufinden, ob ein Säugling vor oder nach der Geburt gestorben war. So rettete er damals schließlich das Leben eines fünfzehnjährigen Mädchens, das in Leipzig des Kindsmordes angeklagt wurde.

Gerade eben habe ich diesen packenden historischen Roman, 700 Seiten lang, aus der Hand gelegt, und es fühlt sich an, als wäre ich nach einem längeren Aufenthalt im barocken Sachsen aufgewacht. Anders kann ich es nicht ausdrücken, denn mein intensives Leseerlebnis kann nur als Aufenthalt im 17. Jahrhundert bezeichnet werden. Eigentlich ist es recht verwunderlich, dass diese sensationelle Geschichte über die erste Lungenschwimmprobe nicht eher von der Öffentlichkeit, zum Beispiel von Schriftstellern oder Journalisten, entdeckt wurde. Doch es gab bisher so gut wie nichts darüber zu lesen, keine Romane, keine Fernsehserie. Der norwegische Schriftsteller Tore Renberg ist auch eher zufällig auf diese ungewöhnliche Geschichte aus der Rechtsmedizin gestoßen, eine Geschichte, die er zuerst einmal ausgraben musste. Diese „Ausgrabungen“ haben fünfeinhalb Jahre gedauert. Dabei war er siebenmal in Sachsen, am Ort des Geschehens, denn dies ist vor allem eine deutsche Geschichte und Renberg hat die ganze Zeit davon geträumt, dass der Roman eine Chance bekommen sollte, auch

hier in Deutschland zu erscheinen. Unermüdlich hat Renberg recherchiert, in den Archiven, den Museen, in den Kirchen, nicht nur in Leipzig, sondern auch in kleineren Orten wie Pegau und auf dem Gut, wo ein Teil des Dramas sich damals abgespielt hat.

Zuerst kurz zum Inhalt dieses außergewöhnlichen Romans: Wir befinden uns als Leser in Leipzig/Sachsen gegen Ende des 17. Jahrhunderts. Die Gutsbesiztertochter Anna Voigt, 15 Jahre alt, steht vor Gericht, weil sie ihr Neugeborenes, ein Mädchen, getötet haben soll. Sowohl die Allgemeinheit als auch die Obrigkeit sind von ihrer Schuld überzeugt. Ihr droht unmenschliche Folter, damals gesetzlich verankert, anschließend ein schrecklicher Tod, das heißt eine öffentliche Hinrichtung durch den Scharfrichter und seinen Folterknecht.

Viele andere Frauen und Mädchen, die des gleichen Verbrechens bezichtigt wurden, teilten damals das Schicksal der jungen Anna. Normalerweise lief alles so wie es die Obrigkeit wollte, doch in Annas Fall war von Anfang an alles anders. Dafür sorgten drei tatkräftige Männer ihrer Zeit: Annas Vater, der mächtige Gutsbesitzer, setzt sich vehement für seine Tochter ein, ohne Wenn und Aber. Er ist es auch, der den ehrenwerten Dr. Schreyer ausfindig macht, einen Arzt, der sich der Wissenschaft verpflichtet fühlt und die Leiche des Säuglings gründlich untersucht, dabei verwendet er schließlich die noch sehr umstrittene Lungenschwimmprobe. Schließlich gelingt es dem Vater, das Interesse des progressiven Anwalts Christian Thomasius zu wecken, so dass dieser nach reiflichen Überlegungen den beinahe aussichtslosen Fall übernimmt. Der umstrittene Anwalt Thomasius gilt noch heute als einer der wichtigsten Vorreiter der Aufklärung in Deutschland und ist für immer in die deutsche Geschichte eingegangen.

So ist hier ein einmaliger historischer Roman entstanden, nach wahren Begebenheiten erzählt und in einer so packenden Sprache geschrieben, dass es dem Leser sehr schwer fällt, das Buch zwischendurch aus der Hand zu legen. Die geschichtlichen Hintergründe dieses Buches, zum Beispiel die Folgen des besonders brutalen Dreißigjährigen Krieges, sind natürlich hoch interessant für alle, die sich mit deutscher Geschichte und Kultur befassen. Wenn es um die Sprache des Romans geht, schreibt der Autor in seiner Nachschrift: „Was die Sprache betrifft, so habe ich mich für ein konservatives, halbwegs altmodisches Norwegisch entschieden und nicht die Schriftflora des 17. Jahrhunderts kopiert, da dies den Roman für viele Menschen unlesbar gemacht hätte.“ Diese Anmerkung war auch wichtig für die beiden Übersetzerinnen, die mit der deutschen Ausgabe eine fantastische Arbeit hingelegt haben.

Der Schriftsteller Tore Renberg, Jahrgang 1972, gehört mittlerweile zu den bedeutendsten literarischen Autoren Norwegens, er ist vielfach preisge-

krönt und seine Bücher sind in 23 Ländern erschienen. Da er selbst Familienvater ist und seine Tochter Petra während seiner Arbeit mit dem Roman fünfzehn wurde, nutzte er hier die Gelegenheit, seinen eigenen Emotionen Ausdruck zu verleihen. Aus den Urteilen der norwegischen Presse:

Meiner Meinung nach sein allerbesten Roman. Intensiv, figurenreich, von übersprudelnder Energie“ (Dagens Næringsliv)

„Ein rauschendes Lesefest.“ (Aftenposten)

Tore Renberg: Die Lungenschwimmprobe. Verteidigung einer jungen Frau, die des Kindsmords bezichtigt wurde. Roman, gebunden. Aus dem Norwegischen von Karoline Hippe und Ina Kronenberger. Luchterhand. Oktober 2024. 704 Seiten. Euro 26,00. Die norwegische Originalausgabe erschien 2023 unter dem Titel „Lungeflyteproven“ im Forlaget Oktober, Oslo.

Åse Birkenheier

Oslo: Sogar der Humor soll zugenommen haben

Unser Vorstandsmitglied Thomas Fechner-Smarsly hat uns im Anschluss an die diesjährige Mitgliederversammlung am 13. November 2024 in Texten und Bildern durch einen instruktiven Beitrag viel zur Geschichte Oslo, früher Christiania, und dessen deutlichen Wandel vermittelt.

Über die norwegische Hauptstadt konnte der Reisejournalist Bernd Schiller einen Artikel im General-Anzeiger veröffentlichen; er erschien dort am 15./16. Juni 2024 des "journal". Die Überschrift: "Das neue Oslo. Norwegens Metropole hat sich gehäutet, mit aufregender Architektur, einem Nationaldichter in Gold und Szene-Vierteln".

Darin war und ist zu lesen, nachdem der Autor mindestens zweimal in Oslo war (was gewiss nicht zuviel ist): "Oslo, die immer noch ziemlich Unbekannte. (...) Ein großes Dorf in einer traumschönen Nordlandschaft, die zu den Sehnsuchtszielen dieser Erde gehört. Das war seinerzeit, vor über zwanzig Jahren, unser erster Eindruck von Oslo. Und sonst? Eine freundlich-gelassene City mit einem netten Schloss an einem Ende und einem Parlament am anderen, das mit Bürgerstolz prunkt."

Danach schildert Schiller seine späteren Eindrücke, etwa zum neuen Munch-Museum von 2021 mit den rund 28.000 Bildern, Skulpturen und Skizzen aus Munchs Hand. Abschließend urteilt der weitgereiste Schreiber: "Bei alledem ist die kleine Metropole ‚bei sich‘ geblieben, drei Tage gut für Entdeckungen, spannend vor allem am Wasser, gelassen und fröhlich-gemütlich ein paar Ecken weiter, zum Beispiel im Grünerløkka-Quartier hocken und tanzen ein paar 100 Leute aller Altersgruppen auf dem Birkelundenplatz. Oslo also, eine Stadt voll Lust und neuer Töne. Vieles hat sich geändert, sogar der Humor soll zugenommen haben, behaupten Landeskenner von außerhalb." *E. R.*

Ein Krimiquartett aus dem hohen Norden

Auch diesmal möchte ich es nicht versäumen, auf einige der neuen Krimis aus dem skandinavischen Raum aufmerksam zu machen. Besonders aufgefallen sind mir die folgenden vier Romane, die ich alle vier aus verschiedenen Gründen für empfehlenswert halte. Beginnen möchte ich mit zwei Norwegern.

Mittlerweile hat sich der frühere Kriminalhauptkommissar Jørn Lier Horst, geb. 1970, in die erste Liga der norwegischen Krimiautoren geschrieben. Seit Jahren empfehle ich gern seine Romane über den norwegischen Polizisten William Wisting. In einem seiner letzten Fälle, wobei es um die Ermittlungen nach einem folgenreichen und dramatischen Erdbeben geht, entwickelt sich das Ganze zu seinem persönlichsten Fall, denn hier geht es immer mehr um seine eigene Familie, um seine geliebte Tochter und seine Enkelin.

Jørn Lier Horst: *Wisting und der ungewollte Verrat. Kriminalroman. Paperback. Aus dem Norwegischen von Andreas Brunstermann. Piper Verlag GmbH, München 2024. 387 Seiten. 15,00 Euro. Titel der Originalausgabe: *Forræderen. Bonnier Norsk Forlag AS, Oslo 2022.**

Auch das nächste Ermittlerduo ist den *dialog*-Lesern bekannt. Es handelt sich um den Kriminalhauptkommissar Alexander Blix, einen Polizisten, der nicht mehr ermitteln darf, und um die Journalistin Emma Ramm, eine Kriminalreporterin mit einer komplizierten Vergangenheit. Dies ist der fünfte Fall des norwegischen Ermittler-Duos. „Ein fesselndes, düsteres und intensives Abenteuer“, so urteilte die norwegische Presse beim Erscheinen des Buches.

Thomas Enger und Jørn Lier Horst: *Blutstunde. Thriller. Pocketausgabe. Aus dem Norwegischen von Maike Dörries und Günther Frauenlob. Blanvalet in der Penguin Random House*

Gruppe 2024. 459 Seiten. 12,00 Euro. Titel der Originalausgabe: *Offer. Capitana Verlag 2023, Oslo.*

Die Nr. 1 aus Dänemark, Katrine Engberg, geb. 1975 in Kopenhagen, hat schon mit Erfolg mehrere Krimireihen geschrieben. In dem Auftakt zu ihrer neuen Reihe um die Ermittlerin Liv Jensen geht es um die komplexe und sehr aktuelle Thematik „Flucht“. Dabei war der Auslöser für sie persönlich die Flucht ihrer Großeltern im Oktober 1943 aus Dänemark nach Schweden. Immer wieder lesen wir von Menschen auf der Flucht, doch erst als sie selbst die Geschichte von der Flucht ihrer Großeltern las, wurde es für die Autorin zu einem persönlichen Thema, das sie in diesem Krimi von mehreren Seiten „beleuchtet“. Sie hat viel Zeit damit verbracht zu recherchieren, was Flucht mit einem Menschen macht. So ist ein bewegender und spannender Reihenauftritt entstanden.

Katrine Engberg: *Glutspur. Die Wurzeln des Schmerzes. Der erste Fall für Liv Jensen. Aus dem Dänischen von Hanne Hammer. Piper Verlag, 2023. 462 Seiten. 18,00 Euro. Titel der dänischen Originalausgabe: *Det brændende Blad. Alpha Forlag, Kopenhagen 2022.**

Und zum Schluss geht es nach Finnland, wo es die Reporterin und Autorin Eeva Louko, Jahrgang 1982, mit ihrem Debutkrimi auf Anhieb auf die Bestsellerliste geschafft hat. Mit der Flut wird am Strand von Helsinki ein lebloser Mann angeschwemmt. Die Reporterin Ronja Vaara ist die Tochter des Toten und die Suche nach der Wahrheit führt sie jetzt zurück in ihre alte Heimat.

Eeva Louko: *Kalte Flut. Kriminalroman. Aus dem Finnischen von Ana Katariina Lindemann. Wilhelm Heyne Verlag, München, 2024. 394 Seiten. 16,00 Euro. Die Originalausgabe erschien 2022 in Helsinki.*

Åse Birkenheier

Deutsche Weihnacht - damals

*Birgit Jochens (Hrsg): Deutsche Weihnacht. Ein Familienalbum 1900 – 1945.
Nicolai, Berlin 1996. 85 Seiten.*

Dies ist ein besonders bemerkenswertes Buch. Im aktuellen Handel ist es nicht mehr erhältlich, wohl aber und auch dank des Internets in Antiquariaten. Sein Titel sagt fast schon alles: Deutsche Weihnacht. Und darunter, sehr wichtig und wegweisend: Ein Familienalbum 1900-1945.

Versammelt sind hier, freilich nicht für jedes der Jahre zwischen 1900 und 1945, die Fotos, natürlich in schwarz-weiß, die es mit dem Berliner Ehepaar Anna und Richard Wagner zu deren Weihnachten gab. Man sieht die beiden stets festlich gekleidet, dazu den Gabentisch, den Weihnachtsbaum mit vielen Kerzen und viel Lametta (ich erspare uns den berühmten und sehr wahren Loriot-Spruch dazu). Dies ist auch zu lesen: der Hinweis auf Annas Tod 1945 und Richards fünf Jahre später.

Vermitteln schon die Aufnahmen sehr viel und authentisch vom Wandel der Zeiten über fast fünf Jahrzehnte hinweg, so gilt dies ebenso für die Texte, die die Historikerin Birgit Jochens als Herausgeberin dazu jeweils auf der linken Seite gegenüber dazu sehr sorgfältig und kenntnisreich formuliert hat. Etwa dazu, was ein Pfund Mehl damals kostete (16 Pfennige), Wein von Rhein und Mosel gab es von 58 Pfennigen aufwärts, dass der Lebkuchen natürlich selbst gebacken wurde, was Kaiser Wilhelm II. an Parolen ausgab (etwa: „Mit Voll-dampf voraus“).

Und mehr: dass viele Geschäfte auch am 1. Weihnachtstag geöffnet waren, was die Presse über die vielen Todesopfer infolge von Lungenentzündungen schrieb, welche Folgen die Inflation für den Gabentisch hatte ... und dann die beiden Weltkriege. Es gab 1914 sogar ein „schön ausgestaltetes Würfelspiel ‚Der Weltkrieg‘“. Zwei Jahre zuvor betrug die Temperatur zu Weihnachten in Berlin nicht weniger als 18 Grad.

Zur NS-Zeit und zum „Großdeutschen Reich“ dann etwa dies: Kurz vor dem Fest 1940 zerstörten britische Bomben den Berliner Dom schwer, eines der Wahrzeichen der Hauptstadt.

Gibt es eine ähnliche Sammlung über jene Zeit in Norwegen, wie hat man da seinerzeit jul gefeiert – jul ist ja sprachlich von Weihnachten weit entfernt –, hat sich gar der julenisse geändert, womöglich auch das Essen? Wie hat sich die Besetzung durch Hitlers Truppen von 1940 bis 1945 ausgewirkt?

Und wie war und ist das mit dem Tanzen um den Weihnachtsbaum, das wir in Deutschland gar nicht kennen? Aber, nicht zu vergessen: Viele DNG-ler kennen es durch Åse Birkenheier, die es uns „Am Kamin“ so oft und gut nahegebracht hat. Einen Einblick zum Thema generell gibt auch Bernd Coßmanns Artikel „Wälder, Wasser, Weihnachtsmänner“, zuerst erschienen im *dialog* 27 vom Juni 2002 und kürzlich erneut gedruckt im *dialog* 59 vom Mai 2024.

Eckart Roloff



Åse Birkenheier

Weihnachtscomics und Weihnachtsheftchen

Eine vorweihnachtliche Besonderheit aus Norwegen

Im *dialog* wurde im Laufe der Jahre schon öfters über die vielen norwegischen Weihnachtstraditionen geschrieben. Soweit ich mich erinnern kann, gibt es aber eine norwegische Besonderheit, die noch nicht angesprochen wurde, und zwar die vielen Weihnachtscomics und Weihnachtsheftchen, die im vorweihnachtlichen Norwegen herausgegeben werden. Diese Comics sind seit über hundert Jahren ein Teil der norwegischen Weihnacht, und ich kann mich noch gut daran erinnern, wie wir Kinder in den 1950er-Jahren unser eng bemessenes Taschengeld zusammenkratzten, um mindestens eins – wenn wir Glück hatten, auch mehrere – von diesen Heften kaufen zu können. Keine Weihnachten ohne „Smørbukk“, „Knoll og Tott“ oder „Vangsgutane“, um nur einige dieser begehrten Comics zu erwähnen.

Dabei dürfen wir nicht vergessen, dass es damals weder Handys, soziale Medien, Fernsehen oder Internet gab. Dass diese Heftchen sich in Norwegen immer noch großer Beliebtheit erfreuen, ist in unserem digitalen Zeitalter kaum zu glauben.

Wir wissen allerdings nicht, wie viele Leser im Kindesalter sich noch über die Hefte werfen, denn man kann sicher davon ausgehen, dass ein Großteil der Leser das Pensionsalter schon längst erreicht hat. Ich gehöre übrigens auch dazu!

Mittlerweile sind die Weihnachtscomics etwas moderner in Ausführung und Inhalt geworden, doch grenzt es eigentlich an ein Wunder, dass sie sich bis zum heutigen Tage gehalten haben. Vielleicht liegt es an den Norwegern selbst und an ihrem besonderen Gemüt?

Viele dieser Weihnachtscomics konnte man allerdings nicht in den normalen Tante-Emma-Läden auf dem Lande kaufen, auch nicht in den Kiosken an den Fähranlegestellen, man musste sie bei den verschiedenen Verlagen bestellen und sie kamen

mit der Post. Ein Großonkel von mir hatte sich darauf spezialisiert, die begehrtesten Weihnachtscomics und -hefte für die Verlage zu verkaufen. Vor Weihnachten bestellte er eine größere Anzahl davon und drehte seine Verkaufsrunden im Dorf, manchmal auch in den Nachbardörfern, und meistens hatte er bis Weihnachten alle Hefte verkauft. Das lief alles wunderbar, solange er einigermaßen gut zu Fuß war. Als er Mitte 70 war, kam dann meine Stunde: Großnichte Åse bekam den Auftrag, für ihn die längeren Verkaufsrunden zu drehen. In der alten Dorfschule hatten wir sowieso nur jeden zweiten Tag Schule, an den anderen Tagen und in der Freizeit ging ich von Haus zu Haus und verkaufte Weihnachtscomics. Die meisten Leute waren vor Weihnachten gut gelaunt, freigiebig und großzügig, fast alle wollten kaufen und ich bekam noch frisch gebackene Plätzchen, Saft und vielleicht auch ein wenig extra Taschengeld dazu. Diese Verkaufsrunden gehören zu meinen schönsten und lustigsten vorweihnachtlichen Erinnerungen.

Lausebengel und brave Burschen

Was macht diese Comics für die Norweger so reizvoll? Wollen wir uns einige von ihnen etwas genauer anschauen. Viele von ihnen sind auf *nynorsk* geschrieben, spielen in ländlicher Umgebung, sind altmodisch und recht traditionell. Hier begegnen uns Tradition und Gebräuche, wie man sie vielleicht vor 50 Jahren kannte. Viele Elemente in den älteren Ausgaben hätten heute sicher starke Reaktionen hervorgebracht, sie sind auch nicht alle politisch korrekt, leider auch öfter mit Vorurteilen behaftet, zum Beispiel wenn es um Ursprung und Hautfarbe einiger der Protagonisten geht. Gott sei Dank haben sich die Zeiten in diesem Zusammenhang geändert, so dass man

solche Elemente in den neueren Ausgaben nicht mehr findet.

Mein Lieblingsheft ist und bleibt „Smørbukk“ (zu dt.: Butterbock/Butterböckchen), ein tollpatschiger, dicklicher und gutmütiger Junge aus dem ländlichen Norwegen, der immer das Gute will, aber immer wieder in unmöglichen Situationen landet, die natürlich gut ausgehen und am Ende auch meistens eine moralische Lehre liefern. Sein Name stammt aus der Welt der Volksmärchen, in denen „Smørbukk“ eine sehr beliebte Figur war und noch ist.

Die ältesten Weihnachtscomics sind „Knoll og Tott“, übrigens auch die ersten Comics, die in Norwegen überhaupt herauskamen, und zwar ab 1911. Die normalen Serienhefte über „Knoll og Tott“ sind aber noch älter, das erste Heft mit den beiden notorischen Übeltätern, zwei Brüder, deren Fantasie schier unendlich scheint, wenn es darum geht, ihren Vater zu ärgern, erschien zum ersten Mal am 12. Dezember 1897 im New York Journal. Der in Deutschland geborene Rudolph Dirks erschuf diese Serie nach dem Modell seines Landmanns Wilhelm Busch in der illustrierten Erzählung über Max und Moritz. Übrigens war das Grundthema in vielen der frühen Comics, auch in den norwegischen Weihnachtscomics: Unerzogene Kinder in Konflikt mit der Erwachsenenwelt. Die Brüder Knoll und Tott gehören jedenfalls zu den erfolgreichsten „enfants terrible“ und ich muss gestehen, ich lese diese Comics auch heute noch sehr gern.

Als Walt Disney in den 1930ern mit seinen Comics anfang, wurden neue unerzogene Kinder erschaffen, zum Beispiel in "Donald Duck"-Heften, wobei dessen Drillings-Neffen in den norwegischen Ausgaben Ole, Dole und Doffen heißen. Sie waren besonders in den Anfängen sehr lümmelhaft und trieben ihren Onkel Donald fast in den Wahnsinn. In diesem Zusammenhang müssen wir auch die urnorwegischen „Vangsgutane“ (zu dt.: Die Jungs aus Vang) erwähnen, die ursprünglich als Gegengewicht zu „Knoll og Tott“ erschaffen wurden.

Die „überbraven“ Kåre und Steinar Vangen brauchten aber einen „bösen“ Gegenspieler, und so entstand die Figur Larris, ein Junge vom Nachbarhof. Diese Serie haben wir dem Verleger Hans Aarnes aus Vestrefjord, also einem Westnorweger, zu verdanken.

Märchenhafte Gestalten und echte Soldaten

Ein anderes „urnorwegisches“ Heft ist „Tuss og Troll“ (zu dt.: Kobold und Troll). Diese Hefte haben Themen aus der norwegischen Märchenwelt, aus Volksmärchen oder auch neueren Märchen. Das erste Märchenheft erschien vor 76 Jahren, und hier finden Märchenliebhaber alles, was das Herz begehrt; auf nynorsk, versteht sich. Die Protagonisten sind die im Märchen üblichen Tiere, besonders Bär und Fuchs, außerdem noch typische Märchenfiguren, die sich im Wald und Gebirge austoben.

Die dritte urnorwegische Serie ist „Nils og Blåmann“. Nils ist ein braver Junge vom Lande, sein bester Kumpel, der ihn überall hinbegleitet, ist sein Ziegenbock, Blåmann. Die beiden müssen viele lustige und gewagte Abenteuer bestehen, wobei sie immer Vorkämpfer gegen Verbrecher und das Böse sind.

Den ewigen Soldaten, „Nr. 91 Stomperud“, dürfen wir natürlich nicht vergessen, zum ersten Mal erschienen 1938. In diesen Comics werden die lustigen – aber auch die zweifelhaften – Seiten des Lebens beim Militär auf die Schippe genommen. Mitten im Zweiten Weltkrieg, vor Weihnachten 1943, wurde das schon gedruckte Weihnachtsheft verboten, denn Soldaten und Offiziere durfte man nicht zum Narren halten, das wollte die deutsche Besatzungsmacht nicht akzeptieren. Die Hauptpersonen sind neben Stomperud selbst: seine Familie, die Freundin Petra, sein Kumpel Soldat Nr. 87, der Major und der Oberst.

Bei der Erwachsenenbevölkerung gehört wahrscheinlich „Finbeck og Fia“ zu den populärsten Weihnachtsausgaben, der Herr Direktor und seine Frau. Fia hat über ihren Stand geheiratet und ist eine besonders feine „gnädige Frau“ geworden. Der arme Direktor Finbeck ist aber „normal“

geblieben und möchte seine Freizeit viel lieber mit alten Kumpeln verbringen, statt in die Oper zu gehen oder an den vornehmen Essen seiner Frau mit der feinen Gesellschaft teilzunehmen.

Außer den Weihnachtscomics gibt es in Norwegen natürlich auch „normale“ Weihnachtshefte (nicht Comics) mit Kurzgeschichten, Gedichten, Liedern und Novellen, mit weihnachtlichem Aussehen und mit mehr oder weniger christlichem Inhalt. Alle Verlage oder auch Vereine, die etwas auf sich halten, geben heute noch Weihnachtshefte oder -comics heraus.

Die populärsten davon waren in meiner Kindheit: „*Jul i bygda*“ (zu Dt.: Weihnachten im Dorf), „*Juletre*“ (Weihnachtsbaum) „*Gledelig jul*“ (Fröhliche Weihnachten) und „*Julehygge*“ (Weihnachtliche Gemütlichkeit), um einige der bekanntesten zu erwähnen.

Als Kinder konnten wir uns Weihnachten ohne Weihnachtshefte nicht vorstellen. Diese wurden immer wieder gelesen, manchmal jahrelang ver-

wahrt, außerdem sind viele von ihnen begehrte Sammelobjekte geworden. Wer die Gelegenheit hat, an einige dieser Hefte und Comics zu kommen, sollte sich selbst diese alte norwegische Tradition „gönnen“ und norwegische Weihnachtshefte lesen. Ich verspreche: Weihnachtsstimmung und Spaß – und außerdem noch Auffrischung alter norwegischer Vokabeln!



Foto: Åse Birkenheier

Åse Birkenheier

Gedanken zu einem alten Weihnachtslied

Da diese Ausgabe von *dialog* kurz vor Weihnachten erscheint, möchte ich die Gelegenheit nutzen, ein altes norwegisches Weihnachtslied vorzustellen. Vielleicht war es ursprünglich ein Weihnachtsgedicht, wahrscheinlich geschrieben zwischen 1912 und 1914 vom späteren Lehrer und Lyriker Rikard Tafjord, geb. 9. September 1890. Als mein Großonkel Nils Kjersem, geb. 1887, das Gedicht seines Freundes las, war er so begeistert, dass er sich sofort hinsetzte, um eine passende Melodie zu diesem innigen und schwermütigen Gedicht zu komponieren. So kann es gewesen sein – vielleicht aber auch anders herum, wir wissen es nicht genau: Nils Kjersem, der damals die Lehrerschule in Volda (Sunnmøre) besuchte, war schon dafür bekannt, dass er gern komponierte und sehr

musikalisch war. Anfang Mai 1913 bestand er die anspruchsvolle Prüfung im Geigenspiel mit Bravour. Allerdings war er schon bei der Prüfung krank und kurze Zeit später wurde bei ihm Tuberkulose diagnostiziert, damals eine gefürchtete Krankheit, oft mit tödlichem Ausgang. So endete es leider auch bei Nils Kjersem. Der jüngere Bruder meiner Oma verstarb in einem Lungenanatorium in Vestnes, Norwegen, im Spätherbst 1914, erst 27 Jahre alt.

Terje Aarset, geb. 1945, Professor Emeritus an der Pädagogischen Hochschule in Volda, hat das Lied aus der Versenkung geholt. Er urteilt: „Eine schöne Melodie mit guter Struktur“. Der Text ist in „*Landsmål*“ geschrieben, dem Vorgänger von „*Nynorsk*“. Deswegen ist er wahrscheinlich

schwierig zu verstehen, auch für diejenigen, die das heutige Norwegisch gut beherrschen. Ich habe den Text ins Deutsche übersetzt, wobei ich versucht habe, Reim (auch Stabreim), Rhythmus und Melodie zu berücksichtigen, sodass man auch den deutschen Text singen könnte.

Ein Monat, nachdem Nils verstorben war, druckte die Zeitung „*Framstig*“ (zu dt.: Fortschritt) das Weihnachtslied von Rikard Tafford und Nils Kjersem, in der Ausgabe vom 22. Dezember 1914. Es bekam den Titel „*Mot jol*“; das norwegische Wort „*jul*“,

zu dt. `Weihnacht`, wurde damals mit `o` geschrieben. Den Titel könnte man vielleicht am besten übersetzen mit: „Es weihnachtet“, ich habe ihm schlicht und einfach den Titel „Weihnachtslied“ gegeben. Wie ich finde, passen sowohl Text als auch Melodie gut zum traurigen Schicksal des Lehrerseminaristen Nils Kjersem. Ein ganz anderes Weihnachtslied als diejenigen, die ich sonst kenne.

Unten links der Text in seiner norwegischen Originalfassung:

Mot jol

Mot joli det stundar, eg kjenner det væl;
det livnar ei lund i mi lengtande sjæl
med saaraste skjelving i djupaste bringa
og kyrkjetung om gjennom klarfrosen klinga.

Og lokkande lint yver snjokvite land
dreg magterne milde i heimlege band.
Kvar møy og kvar mann imot heimen dei stundar
og lydande kjenner dei lokkande lundar.

I hugen det bivrar tilbedande stilt,
og letna lyt alt som er usælt og ilt;
for bringa seg seg lyfter i lengtande dragnad
mot heim og mot hugnad i femnande fagnad.

Naar einsam og hugsaar i verdi eg gjeng,
eg høyrer som sus ifraa englekvit veng:
eg kjenner som drag ifraa morsaugo milde
og minnest kor sæl eg i morsfanget kvilde.

Er lengtar mot heimen og kjærleiken linn,
der kvilande lækjedom fyller mitt sinn,
og aandi seg hevjar or jordundne dalar
mot glansen og gelda i solsæle salar.

Melodie: Nils Kjersem
Text: Rikard Tafford

Weihnachtslied

Die Weihnacht ist nahe, ich spüre es schon;
voll Freude wir feiern den heiligen Sohn.
Mit brennendem Beben vernehm´ ich die Klänge
der eisigen Glöckchen und Kirchengesänge.

So lockend, so leicht über schneeweißes Land
zieh`n göttliche Mächte zum heimischen Strand.
Zur Heimat es zieht uns, ob Männer, ob Frauen,
die Sehnsucht durchströmt uns und auch das Vertrauen.

Die Sinne erbeben so anbetend still,
die Trauer muss weichen, das Böse wird mild.
Die Seele erhebt sich in Hoffnung und Streben,
die Sehnsucht nach Kindheit erfüllt nun mein Leben.

Wenn wehmütig einsam ich geh durch die Welt,
so engelsgleich spür ich die Hand, die mich hält.
Dann ruh ich noch einmal im Mutterschoß stille
und spüre ganz sanft ihre Augen so milde.

Voll Sehnsucht nach Heimat und Liebe so lind,
nach heilender Kraft und nach Ruhe im Sinn.
Mein Geist sich erhebet, den Höhen entgegen,
zum Himmel mit all seinem Glanz geht mein Streben.

(Ins Deutsche übersetzt von Åse Birkenheier)

Zu guter Letzt...



Von Julia aus Hessen erhielten wir das folgende reizende Bild. Darauf hat sie zum Ausdruck gebracht, was sie mit Norwegen verbindet und warum Norwegen für sie von solcher Bedeutung ist – auch wenn sie das Land („leider“) noch nie besucht hat: „Ich habe eine royale Rangliste“, schreibt sie uns. „Auf dem ersten Platz kommen die Niederländer und warum? Königin Maxima hat einfach das schönste royale Lächeln (wenn Königin Maxima lächelt, dann werden alle anderen Menschen zum Lächeln gebracht) und auf dem zweiten Platz kommt natürlich Norwegen dran: Kronprinz Haakon und seine Mette-Marit sind einfach das schönste royale Paar. Alle europäischen Royals haben ihre wahre Liebe gefunden, und das merkt man daran, dass alle diese Liebe auch mal öffentlich zeigen (zum Beispiel Händchen halten und so weiter; auch kleine Gesten sind dabei). Das finde ich einfach nur süß und schön.“

Und dieses Bild ist ein schönes Beispiel, dass man nicht unbedingt lange Reisen unternehmen muss, um die eigene Vorstellungskraft zu beflügeln.

Danke, Julia, dass du das Ergebnis mit uns geteilt hast!



*Wir wünschen allen
unseren Lesern ein
friedvolles
Weihnachtsfest und alles
Gute für das neue Jahr
2025*

Anzeige

www.norwegischkurse.com



Velkommen hos Yvonne
*Wer sich beim Lernen bewegt,
behält viel mehr!*

Kurse in Norwegen
Kurse in Hamburg
Unterricht per Telefon
und online

Yvonne Moutoux M.A.
Mobil: +49 160 824 11 33
y.moutoux@norwegischkurse.com



Muttersprachlerin
und ausgebildete
Norwegischlehrerin

in Hamburg

14. - 18. April 2025

- mit Stadterkundung
- A2/B1 - Niveau

in Rovde am Fjord in
der Nähe von Ørsta

10. – 12. Juni 2025
- Pfingsten -
**3-tägiger Norwegisch-
Mini-Intensivkurs**

- A2 - Niveau

im Setesdal

Kurse in Hovden (im Hochgebirge)
jedes Jahr im September/Oktober zur Herbstfärbung,
in den Wochen vor Ostern, im Mai, Juni und August
Termine: www.norwegischkurse.com

**Individuelle
Norwegischkurse**

auch Unterricht via Telefon/Skype möglich!

Einwöchige Sprachreisen

Als Bildungsurlaub anerkannt

- Muttersprachlerin und ausgebildete Norwegischlehrerin
- Abwechslungsreicher Unterricht in Minigruppen
- Gespräche mit Muttersprachlern vor Ort
- Auf Wunsch gemeinsame Ausflüge mit Landeskunde
- Leichte Wanderungen - Schlauer durch Bewegung
- Grundkenntnisse von 6 Lektionen sind Voraussetzung (Ausnahme: Anfängerkurse)
- Einzelunterricht nach Absprache möglich!

Velkommen til Norge

Kurse auch in

- Tønsberg
- Rosendal
- Oslo




Hovden ist schneesicher
von Weihnachten bis Ende April!!
Viele Wintersportmöglichkeiten
in der Freizeit
Gemeinsame Wanderungen

neu:

Der Unterricht kommt zu Ihnen nach Hause. Online oder per Telefon.
Einfach anrufen - **0160 824 1133** oder mailen - y.moutoux@norwegischkurse.com



Stressless® Tokyo Relaxstuhl mit Cross Untergestell

Zeit für Stressless®

Echte Entspannung ist der Schlüssel für Wohlbefinden, Glück und Gesundheit. Original Stressless® Sessel, Sofas, Büro- und Esszimmerstühle sorgen dank patentierter Funktionen für eine optimale Unterstützung des Körpers und vollkommene Entspannung. Es ist Zeit für Ihren neuen Lieblingsplatz. www.stressless.com



Relaxstuhl



Home Office Sessel



Esszimmerstuhl



Sofakombination



Stressless® Anna Sofakombination